

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat
(davon 95 Pf. monatlich für Zuhaltung des Haus) im voraus
jährlicher Vorbezug 4,32 M. einschließlich 60 Pf. Postgebühren
und 72 Pf. Postbeiträge.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Verlagspreis: Die einseitige Monarchiezeitung 80 Pf.,
Wochenzeitung 8 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postfach 10121.
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht genummerter Zuschriften vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 64, Einbeckerstr. 3
Grundfreder: Dönhofs (A 7) 299-297

Deutsch-russisches Abkommen

Neue Vereinbarungen unterzeichnet — Genehmigung vorbehalten

Künftig wird mitgeteilt:

Die am 14. November von dem Reichswirtschaftsminister Professor Warmbold mit dem Führer der Delegation der UdSSR., Botschafter Chintchul, eröffneten Wirtschaftsverhandlungen, die dem Zwecke dienen, den gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen eine festere Grundlage und Möglichkeiten für eine weitere Ausgestaltung zu schaffen, sind am 22. Dezember durch Unterzeichnung eines Protokolls zum Abschluß gebracht worden.

Die Beschlüsse dieses Protokolls, die der Genehmigung der beiden Regierungen unterliegen, dienen besonders der Beseitigung von Schwierigkeiten, die infolge der Weltwirtschaftskrise auf allen Absatzmärkten und somit auch im deutsch-russischen Warenverkehr in der letzten Zeit entstanden waren.

Der Verlauf der Besprechungen, die unter Hinzuziehung der beiderseitigen beteiligten Wirtschaftskreise geführt worden sind, läßt erwarten, daß das den Verhandlungen gesteckte Ziel erreicht werden wird.

Das Feiertag gebilligt.

Parlamentarische Ausschaltung künftig verboten.

Washington, 23. Dezember.

Der Senat hat das Hoover-Moratorium mit 89 gegen 12 Stimmen ratifiziert. Die vom Repräsentantenhaus beschlossene Zusatzklärung gegen künftige Revision oder Annullierung der Kriegsschulden wurde vom Senat ohne jede Erörterung gebilligt. Die Moratoriumsordnung hat damit Befehlskraft erhalten.

Im Verlauf der Sitzung wurde ein Ergänzungsantrag, in dem die Revision des Versailler Vertrages als Vorbedingung des Schuldensicherungsgefordertes wurde, abgelehnt.

Die Annahme des Hoover-Moratoriums erfolgte nach eifriger Debatte. Fast alle progressivsten Senatoren stimmten dagegen, und sie waren fast die einzigen, die vor mehr oder weniger leeren Bänken die angegebene Zeit hindurch sprachen. Ihre

Angriffe richteten sich nicht gegen Deutschland oder gegen die dem Moratorium zugrunde liegende feinerzeitliche Abwehr einer deutschen Finanzkatastrophe, sondern gegen Frankreich, das unweiblich von dem Moratorium profitiere,

und gegen Hoover, der verfassungswidrig über die Finanzen der Union im Interesse des Auslandes verfüge, sich aber geweigert habe, die gleiche Hilfe den bedrängten eigenen Landsleuten durch Einberufung einer außerordentlichen Session des Kongresses zu verschaffen. Sie beantragten Zusätze, die alle abgelehnt wurden.

Haftentlassungen im Helldorf-Prozess.

Drei verheiratete Angeklagte entlassen.

Das Ergebnis des Haftprüfungsstermins wurde heute morgen vom Gericht nicht in öffentlicher Sitzung mitgeteilt, sondern als schriftlicher Beschluß den Parteien zugestellt. Aus der Haft entlassen wurden nur die Angeklagten Friske, Kuhn und Barch mit der Begründung, daß sie verheiratet seien. Die Entlassung der übrigen in Haft befindlichen Angeklagten wurde abgelehnt.

Sicherung der Lohnzahlung bei Vorfisig.

Um das Schicksal der Werkparlatte.

Die Firma Vorfisig war heute in erster Linie bemüht, die Auszahlung der am morgigen Donnerstag fällig werdenden Löhne in Höhe von 150 000 Mark zu sichern. Nach Mitteilung der Werkleitung bestand heute vormittag alle Aussicht dafür, daß die Lohnzahlung morgen ohne Schwierigkeiten erfolgen würde. Man hofft besonders noch auf das Herinkommen größerer Beträge aus den erheblichen Außenständen der Firma, die man dann auch in acht Tagen, wenn Gehälter und Löhne in Höhe von 300 000 Mark fällig werden, dringend benötigt. Was das Schicksal der Werkparlatte betrifft, so wird heute abend eine vom Betriebsrat im Einvernehmen mit der Betriebsleitung einberufene Versammlung sich mit dieser Frage beschäftigen. Es wird voraussichtlich ein Ausschuß gebildet werden, der die Interessen der Werkparlatte im weiteren Verlauf der Angelegenheit wahrnehmen soll.

Goerdelers Weihnachtsgeschenke

Der Preisdiktator berichtet über seine Arbeit

Der Reichskommissar Dr. Goerdeler machte heute mittag einige Mitteilungen über den Stand der Preisentlastungsaktion.

Was den Brotpreis anbelangt, so haben die Brotfabriken bereits zugesagt, den Preis ab 28. Dezember von 52 auf 48, vielleicht sogar auf 47 Pfennig zu senken.

Die Berliner Bäckereien werden ab 1. Januar eine zehnprozentige Senkung des Brotpreises vornehmen. Die Höchstspanne soll künftig 14 Pf. betragen, so daß sich der Preis von 50 Pf. auf 45 Pf. pro Kilo ernähligem würde.

Bei Fleisch ist die Handelsspanne gesenkt

Buchhandels verhandelt werden. Es gibt da gewisse Schwierigkeiten wegen der Berechnung mit den Sortimentsbuchhändlern.

Im Einverständnis mit der bayerischen Regierung ist dem Reichskommissar Goerdeler der Präsident des bayerischen statistischen Landesamtes, von Zahn, als bevollmächtigter Vertreter für Bayern zugeteilt worden. Ob auch für die anderen Länder ähnliche Bevollmächtigte ernannt werden, steht noch nicht fest. Darüber wird noch mit einzelnen Länderregierungen verhandelt.

Die Wirrungen in der Handelspolitik.

Die Schweiz erhöht den Butterzoll.

Der Schweizerische Nationalrat hat mit 88 gegen 30 Stimmen den Bundesrat ermächtigt, „zum Schutze der in ihren Lebensbedingungen bedrohten nationalen Produktion“ und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vorübergehend die Einfuhr bestimmter Waren zu beschränken. In der Aussprache sagte der Vorsteher des Volkswirtschafts-Departements von der Kündigung des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages, daß diese nicht den Zollkrieg bedeuten solle, sondern weitere Verhandlungen durchaus ermöglichte.

Als erste Einschränkungsmassnahme beschloß der Bundesrat, den Zoll für alle Butterarten vorübergehend, und zwar bis längstens 31. März 1932 um einen weiteren Zuschlag von 60 Franken je 100 Kilogramm zu erhöhen. Bisher betrug der Zoll 20 bis 30 Franken (gegenüber einem 50-Mark-Zoll in Deutschland). In der Schweiz, dem Viehzüchter- und Butterland, soll sich gegenwärtig die Einfuhr der nordischen Butterländer, deren Währungen gestützt sind, fühlbar auswirken.

Die Ruhrzechen verlangen einen Kohlenzoll.

In der Mitgliederversammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlenfonds wurde über die schlechte Entwicklung des Kohlenabfahes im Dezember berichtet und gesagt, daß man für Januar noch ungünstigere Mengen- und Ertragsresultate erwarte. In der nächsten Zeit sei infolge der Absatzentwicklung und des Pfundssturzes ein weiterer Verlegungsabbau möglich in der Höhe von vielleicht 20 000 Mann. Bei dieser Sachlage sei die sofortige Senkung der Künftentaxen, eine Verschärfung der Kontingentspolitik und ein Kohlenzoll gegen englische Kohle notwendig.

Man soll mit dem Kohlenzoll vorsichtig sein. Noch läßt sich nicht übersehen, wie die bisherigen Frachten- und übrigen Kostenentfaltungen sich auswirken, die bei der Kohle besonders weitgreifend waren. In der Kontingentierung sind ebenfalls noch Möglichkeiten vorhanden. So sehr auf Deutschlands Gesamtinteresse zu achten ist bei den gegenwärtigen handelspolitischen Wirren in der Welt, so hat Deutschland doch selbst das größte Interesse daran, nicht von sich aus das weltwirtschaftliche Tollhaus vollkommen zu machen.

Anwalt springt in die Spree.

Nervenüberreizung durch Nikotinergiftung.

In der letzten Nacht sprang am Gröbenufer ein älterer Herr in die Spree, konnte aber von Droschkenauffeuren, die den Vorfall beobachtet hatten und sofort zu Hilfe eilten, noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach dem Urban-Krankenhaus gebracht werden. Hier stellte sich dann heraus, daß es sich um einen 54-jährigen Rechtsanwalt und Notar Dr. H. aus Berlin handelte.

Der Anwalt, der sich großer Wertschätzung in Kollegenkreisen erfreut, litt seit einiger Zeit infolge einer Nikotinergiftung, die er sich durch übermäßigen Tabakgenuss zugezogen hatte, an einer Nervenüberreizung. Gestern abend hatte er sein Büro im Zentrum der Stadt wie gewöhnlich verlassen, war aber in seine in Wilmersdorf gelegene Wohnung nicht zurückgekehrt, sondern ist anscheinend in seinem krankhaften Zustande in Berlin umhergeirrt, um sich schließlich in selbstmörderischer Absicht in die Spree zu stürzen.

Weihnachtsamnestie in Frankreich. Der Senat in Paris verabschiedete das Amnestiegesetz. Das Gesetz geht der Kammer zur Bestätigung zu.

„Vorwärts“ 10 Proz. billiger!

Der „Vorwärts“-Verlag hat eine Ermäßigung seines Abonnementspreises ab 1. Januar um 10 Prozent beschlossen.

worden. Sie betrug bisher pro Pfund: bei Schweinefleisch 16,5 Pf., künftig 15 Pf., bei Rindfleisch 24 Pf. (20 Pf.), bei Kalbfleisch 29 Pf. (25 Pf.), bei Hammelfleisch 26,4 Pf. (25 Pf.).

Den städtischen Verkehrsunternehmungen wird die Beförderungssteuer generell erlassen, aber nur insofern sie die ersparten Beträge zur Senkung ihrer Tarife verwenden.

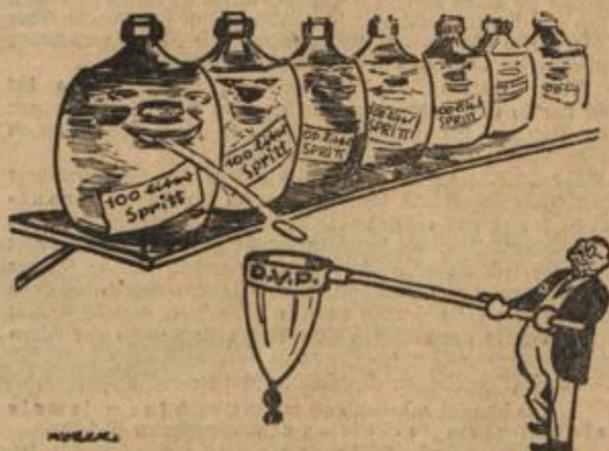
Die Gemeinden Leipzig und Dresden haben gleichartige Ermäßigungen wie Berlin beschlossen.

Die Gaswerke müssen bis zum 31. Dezember dem Reichskommissar ihre Vorschläge über Tariffenkungen berichten, der dann Beschluß fassen wird. Bei den Elektrizitätswerken wird diese Frist am 10. Januar ablaufen. Für Berlin schweben gegenwärtig noch die Verhandlungen zwischen dem Reichskommissar und der Bewag.

Die meisten Zeitungsverlage haben eine zehnprozentige Herabsetzung des Abonnementspreises bereits beschlossen. Ueber Preisentlastungen im Buchhandel wird morgen zwischen dem Kommissar und der Leipziger Börsenvereinigung des

Spiritusgeld für die DNVP.

Für je 100 Liter Spiritus will die pommerische Spiritus-Verwertungsgesellschaft einen Groschen an die deutschnationale Parciakasse zahlen.



Der Schnaps dient der Verdummung; — warum soll nicht auch der Erlös der Volksverdummung dienen?!

Der Spuf der Goldklausel.

Wann macht die Regierung diesem Unfug ein Ende?

Das Kartellgericht hat Ende voriger Woche in dem Konflikt der Warenhäuser gegen industrielle Lieferfirmen, die ihre Rechnungen in Goldmark ausstellten oder mit der Goldklausel verfahren, eine Entscheidung gefällt, die von weittragendster wirtschaftlicher Bedeutung ist.

Es handelt sich bei diesem Konflikt darum, daß der Verband der deutschen Waren- und Kaufhäuser an der Goldmarkfabrikation der Industrie Anstoß nahm, weil er mit Recht darin einmal ein ausgeprägtes Mißtrauen gegen die deutsche Währung sowie den Versuch erblickte, das Valutarisiko auf den Handel abzuwälzen. Da die industriellen Lieferanten auf den Protest der Einzelhandelsverbände nicht reagierten, hat der Warenhausverband über mehrere industrielle Unternehmungen den Boykott verhängt. Gegen diesen Boykott hatte die Gegenseite das Kartellgericht angerufen, das den Rechtsstandpunkt des Warenhausverbandes anerkannte.

Ueberraschenderweise fühlt sich jetzt der Reichsverband der Deutschen Industrie dazu berufen, dieses Urteil des Kartellgerichts zu attackieren und in einem Rundschreiben seine Mitglieder zu einer Rebellion gegen den Spruch des Gerichts aufzufordern. Es macht dem Spitzenverband der Industrie dabei nichts aus, daß er noch vor wenigen Monaten in der Frage der Goldmarkrechnungen einen völlig entgegengesetzten Standpunkt eingenommen hat. Dieser Vorstoß des Reichsverbandes hat zu einer Einheitsfront der Spitzenverbände des Einzelhandels geführt, denn die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels hat sich mit dem Warenhausverband solidarisch erklärt.

In einer Pressebesprechung brachten die Vertreter dieser Organisationen zum Ausdruck, daß eine Goldrechnung nur dann sinnvoll wäre, wenn sie durch die ganze Wirtschaft ginge, d. h. wenn Börsen und Gehälter gleichfalls mit der Goldklausel versehen würden. Neuestens charakteristisch für die währungspolitische Einstellung bestimmter industrieller Kreise ist die Tatsache, daß seit den Naziwohlen im September 1930 die Fakturierungen in Gold einen ungeahnten Aufschwung genommen haben, wobei sich besonders die „Schmerindustrie des Textilgewerbes“, die Spinnereien, auszeichnen.

Gegenwärtig ist der Konflikt in ein neues Stadium getreten. Der Warenhausverband hat zunächst zehn weitere Lieferfirmen zum Boykott eingereiht und steht mit insgesamt 300 Firmen wegen Abschaffung der Goldklausel in Verhandlung. Hieron sind 171 Firmen bereit, mit dem Unfug der Goldmarkrechnung aufzuräumen. Andererseits kündigen industrielle Verbände „Gegenmaßnahmen“ an.

Die Vertreter des Handels und der Warenhäuser sind aber nicht gewillt, in dieser Frage nachzugeben. Sie erwarten, daß die Reichsregierung durch eine Rotverordnung endlich mit dieser industriellen Unsitte Schluss macht. Wenn die Regierung auf diesem Wege nicht einschreiten will, soll zum mindesten die Reichsbank durch diskont- und devisenpolitische Maßnahmen die widerspenstige Industrie sehr nachdrücklich an ihre Pflichten gegenüber der deutschen Währung erinnern. Weniger denn je ist es gegenwärtig angebracht, einer Interessentengruppe innerhalb der Gesamtwirtschaft ein Privilegium einzuräumen.

Der russische Hauptauschuß tagt.

Eröffnungssitzung des Zentralkomitees.

Moskau, 28. Dezember. (Sowjetagentur.)

Die Tagung des Zentralkomitees der Sowjetunion wurde durch den Vorsitzenden des Zentralkomitees Petrowski im Kremispalast eröffnet. Der Eröffnung wohnten bei: die Mitglieder des diplomatischen Korps, Vertreter der Fabriken, der kommunistischen Partei und der verschiedenen Organisationen sowie in- und ausländische Pressevertreter. Stalin, der während der Rede Petrowskis auf der Tribüne erschien, wurde durch eine minutenlang dauernde stürmische Ovation der Versammelten begrüßt.

Petrowski führte aus: Das Zentralkomitee tritt am Vorabend des Abschlußjahres des Fünfjahresplanes zusammen. In den abgelaufenen drei Jahren des Fünfjahresplanes sind gewaltige Erfolge im sozialistischen Aufbau auf allen Gebieten erzielt worden. Die Industrie hat im laufenden Jahre 2700 000 neue Arbeiter herangezogen. 1932 werden für den Bau neuer Werke 21 Milliarden Rubel angelegt werden, das Volkseinkommen wird 40 Milliarden Rubel erreichen. Die Erfolge sind auf Festigung des Sowjetregimes zurückzuführen, das immer neue Millionen Werktätiger zum sozialistischen Aufbau heranzieht. Während die Sowjetunion erfolgreich den Sozialismus aufbaut, verstärkt sich in den kapitalistischen Ländern die Krise und verschlechtert sich die Lage der Werktätigen immer mehr. Unter den Imperialisten verschiedener Länder tobt der Kampf um die Märkte und wird ein neuer imperialistischer Krieg im Fernen Osten

und Krieg gegen die Sowjetunion vorbereitet. Indem die Tagung des Zentralkomitees die Ergebnisse dreier Jahre des Fünfjahresplanes beurteilt und die Kontrollziffern für 1932 feststellt, führen die Regierung und die Partei die breiten Massen im Jahre 1932 zur Vollendung des Fünfjahresplanes in vier Jahren.

Nach der Annahme der Tagesordnung erhielt Molotoff das Wort zum Bericht über die Kontrollziffern für 1932.

Das weite industriearme Rußland kann beim Aufbau einer gewaltigen Produktion keine Arbeitermassen beschäftigen. Noch so große Bewunderung dieser erfolgreichen Riesenarbeit kann nicht vergessen machen, daß in den Industriestaaten Mittel- und Westeuropas alles und noch mehr als in Rußland geschaffen wird, schon vorhanden — ja die rationellste Ueberproduktion dieser kapitalistisch bewirtschafteten Länder eine Hauptursache der ungeheuren Arbeitslosigkeit ist. Westlich von der Sowjetgrenze kommt eine Verwendung der Arbeitslosen zu industriellem Aufbau gar nicht in Frage.

Die Lohnkürzung in der Kali-Industrie.

Halle, 23. Dezember.

Der vom Reichsarbeitsminister eingefegte Sonderächlicher Ministerialrat Dr. Classen hat am 22. Dezember für die deutsche Kaliumindustrie folgende Entscheidung in der Lohnfrage gefällt: Die in der Lohnliste vom 1. Februar 1930 festgesetzten Lohnsätze werden ab 1. Januar 1932 um 15 Proz. gekürzt. Die Kürzung um 15 Proz. erstreckt sich nicht auf die Leistungsprämien und Zulagen, ferner nicht auf die in dem Arbeitsabkommen vorgesehenen festen Sonderzuschläge.

Neue Schlappe Lavals.

Um die Sanierung der Transatlantischen Schiffahrtsgesellschaft.

Paris, 22. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Regierung ist heute abend in der Kammer wieder einmal in die Minderheit geraten. Seit dem Vormittag beriet die Kammer über einen Gesetzentwurf, auf Grund dessen der Compagnie Générale Transatlantique, der größten französischen Schiffahrtsgesellschaft, die im Sommer in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist, vom Staat eine Garantie für eine Anleihe von 300 Millionen Franken gegeben werden soll. Als Gegenleistung soll die Gesellschaft dem Staat Hypotheken auf ihre Geschäftshäuser und Schiffe geben.

Die Berichterstatter der Finanzkommission und der Kommission für die Handelsmarine befürworten den Entwurf, kritisieren aber die bisherige Geschäftsführung der Gesellschaft und bedauern, daß das Vorparlament nicht die Sicherheit habe, daß die vorgesehenen 300 Millionen die letzten seien. Nachdem der im Sommer mit der Sanierung der Gesellschaft beauftragte Regierungskommissar Germain-Martin die Kritik als teilweise berechtigt anerkannt und sogar zugegeben hatte, daß die Gesellschaft im Jahre 1930 eine gefälschte Bilanz vorgelegt habe, gingen die beiden Sozialisten Lafont und Reynaud zum Generalangriff gegen den Entwurf vor. Reynaud erklärte, die Kammer dürfe nicht weiter eine Rolle spielen, die nicht zu ihren Aufgaben gehöre. Diese Rolle mache aus der Kammer ein

„Generalunternehmen für Sanierungen“.

Er kritisierte, daß der trotz der Krise in Angriff genommene Bau eines Riesenflugzeuges mehrere hundert Millionen koste und bemerkte, daß die der Regierung als Gegenleistung gebotenen Hypotheken wertlos seien. Schließlich beantragte Reynaud die Zurückverweisung der Vorlage an die Kommission. Diefem Antrage schlossen sich ein Redner der Regierungsmehrheit und der Sozialist Roch an, der eine Abstimmung über den Antrag verlangte. Der Minister der Handelsmarine, der bereits vorher für die schnelle Verabschiedung des Entwurfs eingetreten war, da die Gesellschaft sonst den Konkurs erklären müßte, bekämpfte den Antrag. Trotzdem sprach sich die Kammer

mit 275 gegen 266 Stimmen für die Zurückverweisung

an die Kommission aus.

Brennende Trümmer.

Ein drittes Todesopfer in Stuttgart festgestellt.

Stuttgart, 23. Dezember.

Die Feuerwehr war auch heute früh um 5 1/2 Uhr mit allen Zügen damit beschäftigt, den Brand am Nordflügel des Alten Schlosses zu löschen.

Da sich etwa im ersten Drittel des Nordflügels gegenüber dem neuen Schloß eine Brandmauer befindet, die schon am Montag das Feuer aufgehalten hat, ist ein Uebergreifen des Feuers auf weitere Teile des Nordflügels nicht zu befürchten. Dagegen besteht jetzt nach der zweiten Brandnacht für den oberen Teil des Nordostturmes ernste Einsturzgefahr. Aus diesem Grunde ist heute früh für den gesamten Straßenbahn- und Autobusverkehr Verkehrsperre auf der Planie, um eine Erschütterung der Straße zu vermeiden, polizeilich angeordnet worden. Im Laufe des Vormittags soll der obere Teil des Nordostturmes umgelegt werden. In dem fest vollkommen ausgebrannten Ostflügel gegenüber dem Karlsplatz und in dem Südostturm gegenüber der Markthalle schwellte das Feuer die ganze Nacht weiter.

Der bisherige Wasserverbrauch für die Löscharbeiten ist ganz ungeheuer. Er betrug bis gestern abend nach einer Feststellung des Wasserwerkes 1,54 Millionen Kubikmeter. Zum Teil wird das Wasser durch Pumpen wieder aufgesaugt und noch einmal zum Löschen des Brandes benutzt.

Während der vergangenen Nacht haben sich keine weiteren Unfälle mehr ereignet. Einer der schwerverletzten Feuerwehrleute ist gestorben, so daß die Zahl der Todesopfer des Brandes sich jetzt auf drei beläuft.

Politik im Ausland.

Ein kleiner Adolf in Paris.

Man schreibt uns:

Den Geschäftsführer des Deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes in Paris, Voelker, hat der Rufm Hitters nicht schlafen lassen. Er hat dem Vertreter eines illustrierten Sensationswochenblattes „Bolla“ eine Unterredung gewährt und sich dabei in einer das deutsche Ansehen schwer schädigenden Weise geäußert. Der Vertreter des französischen Blattes hatte zunächst eine Unterredung mit dem Korrespondenten des „Böllischen Beobachters“ Albert Körber und ist von dort zu dem DHB-Geschäftsführer Voelker gegangen. Der Vertreter des DHB antwortete auf die ihm gestellte Frage:

„Ich bin nicht Nationalsozialist, sondern Nationalist. Aber Hitler ist notwendig für Deutschland, wie Mussolini es für Italien gewesen ist. Wir werden die Verantwortlichkeit für den Krieg nicht anerkennen. Wir wollen nicht 60 Jahre lang die Strafe für einen Konflikt tragen, den wir nicht verschuldet haben und von dem wir nichts wußten. Wir wollen den Frieden, aber Sie denken nur an den Krieg. Wenn Sie Ihre Reparationen haben wollen, müssen Sie sie in Berlin suchen gehen.“

Diese Äußerung des deutschen nationalen Geschäftsführers hat nicht nur in den Reihen der Mitglieder des DHB in Paris eine große Erregung hervorgerufen, sondern auch die Deutsche Botschaft soll Auffklärung beim DHB verlangt haben.

Der DHB hatte im April dieses Jahres eine Sondernummer seiner Auslandszeitung herausgegeben, in der sich in Frankreich wohnende Mitglieder über Frankreich selbst geäußert haben. Diese Äußerungen der Mitglieder des DHB über Frankreich sind um deswillen besonders wertvoll, weil es sich um deutsch-nationale Angestellte handelt. Sie kommen in ihren Äußerungen zu einer wesentlich anderen Beurteilung, und selbst Herr Voelker läßt in einem Aufsatz Frankreich volle Gerechtigkeit widerfahren.

Ein deutsch-nationaler Angestellter schreibt:

„Und ich muß gestehen, daß mir persönlich kaum jemals ein Franzose feindselig gegenübergetreten ist.“

Aus einem anderen Aufsatz in der gleichen Nummer sind folgende Sätze gerade in diesen Tagen besonders wert festgehalten zu werden:

Weihnachtsamnestie für Autonomisten.

Paris, 22. Dezember. (Eigenbericht.)

Nach einer kurzen Debatte, in der Justizminister Bérard den elfässischen Autonomismus beurteilte, aber erklärte, die Einheit Frankreichs sei so stark im Herzen des Volkes verankert, daß die Regierung diejenigen amnestieren könne, die die wahren Kräfte des französischen Volkes für einen Augenblick vergessen haben, wurde die Amnestievorlage mit einigen geringfügigen Änderungen angenommen. Sie muß nur noch von der Kammer ratifiziert werden.

Belgische Heeresverstärkung.

Vanderveelde gegen die zwei Arten von Völkern.

Brüssel, 22. Dezember. (Eigenbericht.)

Die belgische Kammer beschloß sich am Dienstag mit einem Regierungsentwurf, der das jährliche Heereskontingent von 33000 auf 34000 Mann erhöht. Vanderveelde bekämpfte den Entwurf und legte den Standpunkt der Arbeiterpartei zu der bevorstehenden Abrüstungskonferenz dar. Er verlas bei dieser Gelegenheit einen Auszug aus einer Rede des französischen Kriegsministers Maginot, in der es heißt, Frankreich müsse allein darüber urteilen, was es für seine Rüstungen nötig habe. Dieses sei — so sagte Vanderveelde — ein unzulässiger Standpunkt zu einer Zeit, in der andere Staaten, wie Deutschland und Österreich, zwangswise entwaffnet worden seien. Es könnten in Europa unmöglich zwei Kategorien von Völkern nebeneinander leben. Die Siegerstaaten hätten die Pflicht, das in Versailles gemachte Versprechen einzulösen. Wenn die Confer Abrüstungskonferenz ergebnislos bleiben sollte, dann werde Deutschland das Recht beanspruchen, wieder aufzurüsten, und das würde zu einem neuen internationalen Wettstreit und schließlich zur Katastrophe führen. Wenn es aber so weit komme, dann würden sich in allen Ländern Millionen von Männern finden, die sich weigerten, an einem Krieg teilzunehmen. Man würde es dann nicht mit einem Krieg von Volk zu Volk, sondern mit einem blutigen Bürgerkrieg innerhalb jeden Volkes zu tun haben, der den Untergang der Zivilisation nach sich ziehen würde.

„Man mag über den früheren Kaiser denken wie man will, aber man soll den Franzosen gegenüber nie schlecht über den Kaiser oder die alte Armee sprechen. Ebenso zu verwerfen ist aber auch die Bemerkung eines Deutschen in Lyon, die neue deutsche Fahne sei: „noir-rouge-merde.“ (D. h. schwarz-rot-Dreck! Red. d. Wort.) Das sind innenpolitische Angelegenheiten, die einen Ausländer nichts angehen. Uebrigens: Selbst der glühendste französische Monarchist würde so etwas nie von der Tribune sagen.“

„Jeder Deutsche, der nach Frankreich geht, soll sich bewußt sein, daß er von der Bevölkerung viel kritischer beobachtet wird als irgendein anderer Ausländer. Er soll sich daher so benehmen, daß er seinem Vaterlande keine Unehre macht.“

Diese Stimmen deutsch-nationaler in Frankreich tätiger Angestellten zeigen, daß die Mitglieder des DHB anderer Ansicht sind als der Geschäftsführer.

Furcht vor rotem Tuch.

Eine überflüssige Anfrage und eine deutliche Antwort.

In Ermangelung besserer Aufgaben hat die auf Abbau gestellte Fraktion der sogenannten Volkspartei im Preussischen Landtag eine kleine Anfrage gestellt, in der sie sich darüber beschwerte, daß bei der Trauerfeier für den im Dienst verstorbenen Polizeihauptmann Stark, die in Gegenwart des Polizeipräsidenten von Berlin im Staatskrankenhaus stattfand, eine rote Fahne mit dem Aufdruck: „Proletariat aller Länder vereinigt euch!“ gezeigt worden sei. Das Staatsministerium wurde gefragt, wie die Anwesenheit der roten Fahne bei einer dienstlichen Feier mit dem allgemeinen Verbot, im Dienst Parteiabzeichen und dgl. zu zeigen, in Uebereinstimmung zu bringen sei.

Der preussische Minister des Innern hat jetzt folgende Antwort erteilt: Die Trauerfeier war eine private Veranstaltung, an der Kameraden des Verstorbenen in der üblichen Weise teilgenommen haben. An dem privaten Charakter der Veranstaltung vermag auch die Tatsache nichts zu ändern, daß ein Teil der Feier nicht, wie ursprünglich vorgesehen, im Krematorium, sondern in dem Dienstgebäude des Staatskrankenhauses der Polizei stattfinden mußte. Da Polizeihauptmann Stark der Sozialdemokratie als Mitglied angehörte, beteiligte sich an der Leichenfeier auch eine Abordnung der genannten Partei mit ihrer Partei Fahne. Die Anwesenheit dieser Abordnung steht mit den erlassenen Bestimmungen nicht in Widerspruch.

Die Kleinfiedlung.

Kleinere Siedlungsvorhaben zunächst zurückgestellt.

Der Reichskommissar für die vorstädtliche Kleinfiedlung teilt mit, daß alle kleineren Siedlungsvorhaben von weniger als 100 Stellen vorerst zurückgestellt werden müssen, bis der vordringlichste augenblickliche Bedarf der Reichslandsgebiete gedeckt ist. Er stellt weiter fest, daß bereits jetzt eine erhebliche Senkung des Preises der Baustoffe eingetreten ist, so daß zu dem vorgesehenen Höchstpreis von 3000 Mark sowohl in Massivbauweise wie in stabiler Holzkonstruktion ein Gebäude hergestellt und errichtet werden kann, das in jeder Weise den Lebensbedürfnissen der Erwerbslosen entspricht und von ihnen als erstrebenswertes Eigenheim betrachtet werden wird. Da in erster Linie kinderreiche Familien angesiedelt werden sollen, müssen neben einer geräumigen Wohnfläche mindestens drei Schlafräume vorgesehen werden, von denen ein Teil durch Ausbau des Dachgeschosses geschaffen werden darf. Neben den Wohn- und Schlafräumen sollen die Häuser noch enthalten: einen Stall für Kleintiere, ein Klosett, einen ausreichenden Abstell- und Kellerraum und einen zur Lagerung von Vorräten geeigneten Dachboden.

Schlägerei und Schießerei in Berlin D.

Eine wilde Schießerei spielte sich am Dienstagabend gegen 10 1/2 Uhr vor dem Hause Königsberger Straße 18 ab. Der 37 Jahre alte Arbeiter Karl H. aus der Remeler Straße geriet mit mehreren jungen Burschen in Streitigkeiten. Es entwickelte sich eine wilde Schlägerei und Schießerei, bei der H. am Kopf getroffen wurde.

Der Einsturz im Vatikan.

Vier Arbeiter vermisst. — 20000 Bücher vernichtet.

Rom, 23. Dezember.

Bei dem Deckeneinsturz in der vatikanischen Bibliothek wurden rund 20 000 Bände, bei denen es sich fast ausschließlich um Druckwerke handelt, unter den Trümmern begraben. Die unerschlossenen Manuskripte, die bis ins vierte Jahrhundert nach Christus zurückreichen, dürften mit ganz wenigen Ausnahmen unbeschädigt geblieben sein.

Nach den in letzter Abendstunde von vatikanischer Seite vorgenommenen Feststellungen fehlen noch vier Arbeiter, die wahrscheinlich unter den Trümmern begraben sind. Drei Arbeiter, die im Erdgeschoß beschäftigt waren, konnten sich wie durch ein Wunder noch rechtzeitig außer Gefahr bringen.

Ueber die Ursachen des Einsturzes ist man vorerst auf Vermutungen angewiesen. Es wird angenommen, daß infolge des Nachgebens von drei Pfeilern im eigentlichen Bibliotheksfoos des dritten Stockwerkes das Dach über dem Querflügel eingestürzt ist und dadurch die Katastrophe verursacht wurde.

Drei Todesopfer geborgen.

Unter den Trümmern des eingestürzten Teils der vatikanischen Bibliothek sind die Leichen eines Bibliothekbenutzers und zweier Arbeiter gefunden worden. Die Feuerwehre setzt die Räumungsarbeiten fort.

„Die Nacht ohne Pause.“

Titania.

Am tausenden Band serviert man uns ein paar Schlager, Max Adalbert und Siegfried Arno.

Die beiden bewährten Darsteller müssen sich durch viele Szenen hindurch langweilig uftig benehmen, bis Siegfried Arno, der Geschäftskomponist, zur Ehe geeignet erscheint. Will doch die Tochter des Hauses durchaus einen Mann mit Vorlieben. Arno kommt zu diesem, indem er das Bild eines Filmstars kauft und Max Adalbert dieses Bild mit einer von glühenden Liebesworten strotzenden Widmung verleiht. Dadurch wird der bislang unbeachtete Mann plötzlich zum Held des Tages, bis die Dina persönlich in der Kleinstadt erscheint. Das gibt dann zu den verschiedensten Verwickelungen und einem guten Ende den Anlaß.

Ein paar vortreffliche Szenen enthält der Film: wenn die Filmleute sich über sich selbst lustig machen. Sonst vermeiden die Regisseure Franz Benzler und B. Marton peinlichst neue Einfälle. Darum sind auch Adalbert und Arno nicht vor Aufgaben von Bedeutung gestellt. Recht nett war diesmal Ida Wüst, die ihre Rolle mit persönlicher Anmut spielte. Camilla Horn sah fabelhaft aus und Ilse Korsetz spielte nicht sich selbst, sondern nur den Typ der Camilla Horn. Die Filmindustrie hat es in der Schöpfung also wirklich beträchtlich weit gebracht. a. b.

Walter Kinkel — 60 Jahre.

Genosse Walter Kinkel, Professor der Philosophie an der Universität Gießen, begeht am 23. Dezember seinen sechzigsten Geburtstag. Kinkel, ein Schüler des Marburger Philosophen Hermann Cohen, hat sich große Verdienste um die Geschichte der Philosophie erworben. Sein Hauptwerk, die große fünfbandige „Allgemeine Geschichte der Philosophie“ betrachtet und untersucht die philosophische Lehre im Zusammenhang mit allen kulturellen Erscheinungen. Daneben hat Kinkel eine große Reihe wertvoller Untersuchungen über einzelne Perioden- und einzelne Philosophen veröffentlicht. Eine lebendige Darstellung ist dem Leben und dem Werk seines Lehrers Hermann Cohen gewidmet. Kinkel, der aus der Familie des Dichters Gottfried Kinkel stammt, hat neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten eine Reihe feinsinniger Gedicht- und Essaybände verfaßt.

Für soziale Gerechtigkeit ist Walter Kinkel stets mit besonderem Mut eingetreten, auch in Zeiten, als das Bekenntnis zum Sozialismus für einen Universitätsprofessor nicht ungefährlich war. In Wort und Schrift hat er zu den großen praktischen Fragen der Gegenwart mit Entschiedenheit Stellung genommen. Die wissenschaftlichen Probleme des Marxismus nehmen einen breiten Raum in seinen Schriften und Vorlesungen ein. Seine Untersuchung über „Ibsen und der Sozialismus“ erschien im Diez-Verlag.

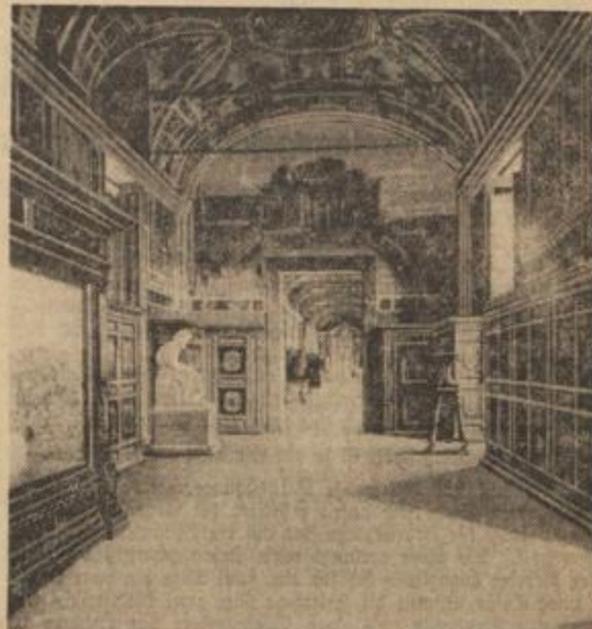
Sechstes Philharmonisches Konzert.

Furtwängler eröffnete es mit Paul Graeners „Hüte von Sansouci“, eine Suite im alten Stil. Sie besteht aus Präludium und Sarabande, Gavotte, Air und Rigaudon, hat ganz hübsche Einfälle und ist ordentlich gearbeitet, im übrigen aber eines der vielen Produkte rüdwärts gewandter Sehnsucht und idealisierender Interpretation des 18. Jahrhunderts. Wilhelm Kempff, der Solist des Abends, spielte Schumanns A-Moll-Konzert in dem höchstpersönlichen Stil, mit all den leidenschaftlichen Temporeränderungen und besessenen Ekstasen des romantischen Virtuosen. Schluß und Höhepunkt war Beethovens 7. Sinfonie, von Furtwängler herrlich getönt, schattiert, aufgebaut und zu höchster Wirkung gebracht. A. W.

Beitragsenkung der Volksbühne. Im Hinblick auf die verminderten Eöhne und Gehälter hat die Verwaltung der Volksbühne beschlossen, ihre Mitgliederbeiträge ab 1. Januar um 10 Proz. zu senken, wenigstens soweit es sich um Vorstellungen des eigenen Theaters handelt. Der Besuch einer Aufführung kostet demnach (auf sämtlichen Plätzen) künftig nicht mehr 1,70, sondern 1,53 M. Um technische Schwierigkeiten zu umgehen, wird der Differenzbetrag von 17 Pf. für jede Vorstellung bei Erhebung des letzten Beitrags im Jahr verrechnet.



Die Ruinen des Alten Schlosses von Stuttgart, das mit seinen reichen Kunstschätzen einem verheerenden Brande zum Opfer fiel.



Ein Blick in den großen Saal der Bibliothek des Vatikans, in der durch Einsturz einer Decke schwerer Schaden an historischen Kunstwerken angerichtet wurde.

Zerstörte Kunstherbergen

„Der Hauptmann von Köpenick.“

Mozart-Saal.

Carl Zuckmayer nennt sein Theaterstück eine deutsche Legende. Das persönliche Schicksal des Hauptmanns von Köpenick ist nicht wichtiger als das Milieu, als die ganze wilhelminische Ära, denn erst der Feitichismus der Uniform erklärt die Vorgänge.

Der Film, vom Autor und Albrecht Josef geschrieben, folgt dem Drama. Auch die Befehung der meisten Rollen entspricht der des Deutschen Theaters. Hier im Film kommt die Idee des Ganzen prägnanter heraus als auf der Bühne. Ein Mensch, in die Maschinerie des Befehes geraten, kann sich trotz aller Anstrengung nicht rangieren. An der Serie seiner Verfehlungen hat die Gesellschaft schuld, die ihm keine Möglichkeit zum Wiedereintritt bietet. Und dieser Mensch weiß die Gesellschaft dort zu paden, wo sie am empfindlichsten ist, an ihrem Glauben an die Uniform.

Der Regisseur Richard Oswald findet den Ausgleich zwischen den beiden Elementen. Es entsteht das unrettbarste Bild einer militärischen Gesellschaft. Der Reserveleutnant bleibt das Ideal des Bürgers, der restlos glücklich ist, wenn er das bunte Tuch tragen darf. Ein paar Szenen illustrieren diese Einstellung, in der sich die gesamte Gesellschaft wohlfühlt. Ueber das Erleben Wilhelm Volgts hinaus runden sich diese Bilder zu einem soziologischen Porträt einer Epoche und ihrer Menschen. Der Film wird, da er in seinem Darstellungsbereich weiter spannt, noch mehr als das Drama zu einer Kritik, zu einer außerordentlich wichtigen Kritik jener Zeit, die heute noch von vielen als höchster Wunschtraum verehrt wird. Oswalds künstlerisches Verdienst liegt darin, daß er die Quintessenz einer Szene gibt, und in jeder Szene die Grundmelodie anschlügt. Alles bezieht sich auf das Zentrum, auf den Altar der Uniform.

Max Adalbert ist der Träger der Hauptrolle. Gedrückt, klein, schicksalhaft ergeben, schuldig-unschuldig verwanbelt er sich selbst, wenn er die Uniform angezogen hat. Auch er, der mit der Uniform spielt, verläßt ihrem Zauber. Erschütternd die rührende Einfachheit seiner Klage. Ausgezeichnet die Nebenrollen. In jeder Beziehung ein Werk, das die künstlerischen Möglichkeiten des Tonfilms demonstriert. F. Sch.

„Stichwort Feldena.“

Die Tribüne.

Die Schauspielerin Ilse Eßersberg läßt sich in drei verschiedenen Gestalten bewundern, als Darstellerin eines Bühnenstars, als ihre Doppelgängerin und als Verfasserin. Sie hat das Spiel „Stichwort Feldena“ selbst geschrieben und sich dabei natürlich mit einer netten Rolle bedacht. Sie läßt alle Künste ihrer eigenwilligen Persönlichkeit spielen, und wir hätten gewünscht, daß sie als Autorin denselben Chorm entwickelt wie als Schauspielerin. Die Idee, die dem Stück zugrunde liegt, ist gar nicht so schlecht: Ein Bewunderer der berühmten Schauspielerin Maria Felden erfährt zu seinem Schrecken, daß sie auf einfachen Telephonanruf jederzeit für ein gutes Honorar zu einem Schüsferstündchen bereit ist. Er stellt sie in ihrer Garderobe zur Rede, und da kommt heraus, daß eine Unbekannte ihren Namen mißbraucht und aus ihrer Keckheit mit dem Filmstar Kapital schlägt. Um die Schwindlerin zu entlarven, verabredet der Anbeter auf die übliche Weise die nächste Zusammenkunft, und die abenteuerlustige Maria Felden bekommt den Einfall, dabei ihre eigene Doppelgängerin zu spielen. Das gibt eine einigermaßen lustige Szene in dem eleganten Absteigequartier. Sie benimmt sich so gekünstelt und geziert, daß er tatsächlich glaubt, die falsche Felden vor sich zu haben. Nachdem sie ihn völlig verwirrt hat, gesteht sie ihm endlich, daß sie das Abenteuer mit ihm gesucht hat.

Ilse Eßersberg hat es gereizt, neben der Darstellung der Doppelrollen aufregenden und anregenden Bühnenbetrieb zu zeigen. Die

ersten zwei Akte spielen im Theater, aber was wir da zu sehen bekommen, sind alle Kamellen. Der Blick hinter die Kulissen eröffnet keine interessanten Perspektiven. Auch sonst zeichnen sich die Dialoge durch erhebliche Längen und Banalitäten aus. Zum Schluß gibt es außerdem ein Uebermaß an Sentimentalität, das schwer auf die Nerven geht. Uebrig bleibt nur die Freude am Spiel der Ilse Eßersberg. Sie brilliert mit ihrem Temperament, ihrer Anmut und Verwandlungsfähigkeit und ihrer stets erfrischenden Munterkeit. Einen sieben netten Jungen spielt Hans Brausewetter. Der herrliche Beifall, der am Schluß ertönte, ist auf Konto der beiden Hauptdarsteller zu setzen. Dag.

Ein neuer Operettenfilm.

„Konny“ im Gloria-Palast.

Zu Weihnachten, sagte sich Reinhold Schünzel, der Regisseur des entzückenden Films „Der kleine Seitenprung“, muß man den Leuten ein hübsches Filmmärchen darbieten mit viel Zuckerzeug und Marzipan. Am besten eignet sich dazu ein Duodez-Hofstaat mit einem jungen Fürsten, der eine Oper komponiert hat, mit einer netten Militärspielerin — die Soldaten marschieren im Tanzakt — und geschmackvollem Luxus. Man kann dabei das Operettenfürstentum mit seinen schlebenden und traditionsgemäß den Hof mit kleinen Pompadourchen verforgenden Ministern und die ganze Kleinstadt, die mit dem Hof tanzt, hübsch und zierlich verulken. Man kann prachtvoll geschwungene Treppen zeigen und viele Bogenbelme. Emmerich Kaiman wird eine hübsche Musik dazu machen, vor allem aber man hat Käthe von Ragg, eine entzückend feine und ammuige Frau, die von einer kleinen Theater-angestellten sogleich zum Star des fürstlichen Theaters avanciert und im Sturm den Herrn der Herrlichkeit erobert, aber keine Maitresse sein will, sondern eine ehrliche Geliebte. Schließlich ist Willy Fritsch nicht zu vergessen, der hier seine ganze nette und lebenswürdige Art entfalten kann. Dazu ein Hofstaat mit Otto Balkburg (ulziger Theaterintendant), Arbert Wäscher und Hans Wahmann.

Also, sagte sich Reinhold Schünzel, und ging mit erprobten Mitteln ans Werk. Das Resultat ist eine leichte süffige Sache mit Treffern, die sich schon so und so oft bewährt haben. Man wird immer wieder an all die anderen Liebeshöfe der bald männlichen, bald weiblichen Operettenfürstlichkeiten erinnert und stellt resigniert fest: Nun so die Tonfilmkultur besteht in der Wiederholung; sie spekuliert auf ein Publikum, das sich durch Märchen über die Wirklichkeit wegtäuschen läßt.

Ein Königspalast in El Amarna entdeckt. Bei den Ausgrabungen in El Amarna stieß man auf Spuren eines 3000 Jahre alten Königspalastes, der wahrscheinlich der Palast der Königin Nofretete nach ihrem Sturz war.

Jermila Kovaina singt in der Städtischen Oper als Gast in der Silbersteraufführung der „Verkauften Braut“ die Maria.

Im Festung-Museum, Bräderstr. 13, gelangen allmöchentlich freitags und Sonnabends, beginnend am 23. Dezember, abends 8 Uhr, die „Russischen Komödien Dr. Erich Fischers“ zur Aufführung. Auf dem Programm stehen: „Der Herr Doktor“, mit Musik von Franz Schubert; „Die Spieluhr“, mit Musik von Albert Lortzing und „Ein Roman in der Wäsche“, eine Grotteske mit Musik von Ritterdorf.

Die Märchenoper „Hänsel und Gretel“ wird am 1. Feiertag um 2 Uhr, am 2. Feiertag um 2.30 Uhr, am 30. Dezember um 2 Uhr, am 1. Januar um 2 Uhr, am 2. Januar 2.30 Uhr in der Städtischen Oper gegeben.

Ausstellung Amerikanischer Kunst in der Akademie ist auch an den beiden Weihnachtsfeiertagen geöffnet von 10—2 Uhr.

Silbersteraufführungen. Am Silbersterabend wird in der Staatsober die neu bearbeitete Operette Geilho gegeben. Im Staatlichen Schauspielhaus wird „Charlens Tante“ im Schiller-Theater: „Die göttliche Fette“ gegeben.

Weinbrand-Verschmitt 2,80

in 600 Meyer-Filialen
Keine Feier ohne Meyer
Hermann Meyer & Co., Act. Ges.

Weihnachtsmarkt am Arbeitsamt

Feiertagsgeschäft für Artisten, Musiker, Kellner gleich Null

Auf den Nachweisen der weihnachtlichen Saisonarbeiter drängen sich verzweifelnde Menschen mit einem letzten Rest Hoffnung im Herzen.

In der „Parena“, dem Nachweis für Artisten, stehen die Gänge gepfercht voll Menschen. Unablässig rasselnd das Telefon mit Anfragen um Engagement, der Postbote schleppt Briefstöße herbei, deren Inhalt nur den einen Satz umkreist: „Ich liege frei; vielleicht ein kleines Weihnachtsgeschäft?“

Traurig zieht das heitere Soubrettschen im allzulehnten Mantelchen die Türe des Vermittlerzimmers hinter sich zu. Auf des Spahnmachers Stirne gräbt sich eine neue, tiefe Sorgenfalte.

Das Weihnachtsgeschäft ist so gut wie nicht der Rede wert.

Seit dem Juli hat das ganze Vergnügungsgewerbe den letzten, ganz schweren Stoß nach unten erhalten, die Gagen stürzten um etwa 50 Proz., die Arbeitsplätze sind auf ein Minimum zusammengeschrunzt. Wo einer verlangt wird, stehen zwanzig da, einige kleine Vereine engagieren sich für ein, zwei Tage ein paar Kräfte, ein paar Cafés nehmen die Feiertage über zwei künstlerische Einlagen, eine Soubrette und einen Spahnmacher; nur Heiteres hat überhaupt noch einige Existenzberechtigung. 150, höchstens 200 Menschen kommen Weihnachten über in ein kurzes Arbeitsverhältnis, ihnen stehen 8000 arbeitslose, darbenbe Kollegen gegenüber.

Ist es bei den Künstlern traurig, dann ist es bei den Musikern geradezu katastrophal; seit dem ungeheuren Arbeitsrückgang durch Tonfilm und Apparatmusik folgten Wirtschaftskrise und Notverordnung, die das Musikergewerbe vollends zu Boden warfen. Was noch an minimaler Verdienstmöglichkeit übrig blieb, das schnappen Nebenberufler, Beamte, Militärmusiker und die Schmutzkonkurrenz der Diskantanten,

der sogenannten „Konfektionsmusiker“, weg, die für jeden möglichen, besser gesagt unmöglichen Lohn arbeiten. Im Vorjahre, das ebenfalls schon im Zeichen schärfster Konjunktur stand, waren um diese Zeit wenigstens 20 Aufträge für Silvester vorhanden; in diesem Jahre wird bisher ein ganzer Musiker gefordert und keiner hofft, daß noch Rennenswertes sich ereignen wird. Das Weihnachtsgeschäft, das ungefähr dem Sonntagsbetrieb

gleichzählt, bringt also keinerlei freudige Überraschungen. Für Sonntag laufen ein bis zwei Aufträge ein. Jeder Unternehmer reduziert heute seine Kapelle auf den kleinsten Spielförper, es werden hauptsächlich zwei bis vier Mann, oder gar nur ein einziger Klavierspieler verlangt; hat einer Glück geholt und ein Sonnabend- oder Sonntagsgeschäft erwirbt, dann darf er aber seine Beine in die Hand nehmen, denn Sonnabendabend muß unbedingt zu Kontrollzwecken in die Stempelstelle in der Besselfstraße marschieren. Wer nun das Pech hat, daß sein Jahrlag gerade auf den Sonnabend fällt, der hat das Vergnügen, zweimal an einem Tage den „Spaziergang“ zu machen, egal, ob er in Niederschönhausen oder in Treptow, in Reinickendorf oder in Britz wohnt.

Wie stehts mit dem Verdienst?

Ein Musiker, der einen ganzen langen Abend spielt, geht mit 7 Mark nach Hause — im Vorjahr waren es noch 12 Mark —, ein Ballmusiker, dessen Arbeitszeit von 8 Uhr abends bis 5 Uhr morgens währt, hat ganze 20 Mark verdient, aber beiseite nicht netto, da geht laut Notverordnung eiliches davon in Abzug. Kapellmeister und Stehgelger müssen unbedingt jung, hübsch und gutangezogen sein, sonst heißt es: einmal und nicht wieder.

Das selbe trostlose Bild ist bei den Gastwirtsangestellten.

Voriges Jahr um diese Zeit waren es „nur“ über 9000 Arbeitslose, heute zählt man ihrer in Berlin über 14000, wobei die Frauen die überwiegende Mehrheit bilden. Das Gastwirts-gewerbe pflückt ja als letztes die Früchte wirtschaftlichen Wohlstandes, denn, erst wenn die Menschen Arbeit und Verdienst haben, können sie ins Restaurant oder ins Café gehen. Im Nachweis wird für all die Bedauernswerten das Menschenmögliche getan. Der Leiter der Vermittlungsstelle ist ihnen ein richtiger Vater. Er gibt all seine Verbindungen, hat täglich 80 Freitische ergattert, eben sind ihm schriftlich 50 Weihnachtspakete mit Lebensmitteln zugefagt worden. Auch hier rangiert das Weihnachtsgeschäft dem Sonntagsbetrieb gleich, das bedeutet eine Vermittlungsziffer von etwa 150 Kellnern. Das letzte gute Weihnachtsgeschäft war 1929 mit 300 Vermittlungen. Auch hier arbeitet Schmutzkonkurrenz: etwa 15 Kellnervereine bieten zu Schundbühnen ihre Arbeit an. Jeder siebente Gastwirtsangestellte ist ausgeleert!

563000 Arbeitslose in Berlin

Scharf ansteigende Not

Das Tempo der Verschlechterung der Arbeitsmarktlage hat sich auch im Bezirk des Landesamtes Brandenburg in der ersten Dezemberhälfte beschleunigt. Umfangreiche Entlassungen in allen Berufsgruppen standen nur geringfügige Einstellungen gegenüber. Neben dem Zugang aus den Außenberufen wurden auch aus der Industrie wieder größere Freistellungen von Arbeitskräften als Folge von Betriebs Einschränkungen gemeldet.

Die Zahl der Arbeitsuchenden erhöhte sich im Gesamtbezirk des Landesamtes um 47082 auf 779634, in Berlin um 24842 auf 562519 Personen. In der Arbeitslosenversicherung betrug der Zugang 16552 Personen, so daß am Schluß der Berichtszeit 194467 Personen Arbeitslosenversicherung bezogen, davon 127092 in Berlin. Aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung wurden 197030 Personen unterstützt (in Berlin 141633). Wohlfahrtsarbeitslose wurden am 30. November d. J. im Gebiete des Landesamtes 222457 gezählt, in Berlin 184875. Daraus ergibt sich die ungeheure Befastigung Berlins durch die Wirtschaftskrise.

Im einzelnen wird gemeldet: In der Glasindustrie im Arbeitsamtsbezirk Senftenberg wurden von vier Firmen Entlassungen vorgenommen; ein Betrieb zeigte Kurzarbeit an, zwei meldeten völlige Stilllegung und ein vierter Teilstilllegung an. In der Metallindustrie hat sich die Lage weiterhin verschlechtert. Von der im Vorbericht gemeldeten Stilllegung der Brennaborwerke in Brandenburg a. d. H. wurden 1782 Arbeitskräfte betroffen, das sind 11 Proz. der am 15. Dezember 1931 im gesamten Gebiet des Arbeitsamtes Brandenburg a. d. H. gezählten Arbeitsuchenden.

In Berlin nahm die Elektro-, Radio- und Kabelindustrie erneut zahlreiche Entlassungen vor, denen in der erstgenannten Branche noch weitere umfangreichere folgen sollen.

Im Textilgewerbe hat sich die Lage der Tuchindustrie verschlechtert, dagegen zeigte sich die Sorauer-Linderöder-Weinindustrie weiter aufnahmefähig; in den Arbeitsamtsbezirken Fürstenwalde und Teltow machte sich eine Belebung in der

Teppichweberei bemerkbar. Soweit das Bekleidungs-gewerbe in Frage kommt, lagen Einzelanforderungen für kurzfristige Arbeiten aus der Konfektions- und Maßbranche vor. Die Lage in der Hutindustrie war in den einzelnen Arbeitsamtsbezirken sehr verschieden.

Die kurze Großperiode Anfang des Monats September brachte das Baugewerbe zum Erliegen; die Arbeiten wurden beim Nachlassen des Frostes zögernd und in geringem Umfang wieder aufgenommen, dürften jedoch durch den erneuten Frost-einbruch inzwischen bereits wieder eingestellt sein. Der Kälteeinbruch, verbunden mit der abflauenden Kampagne in der Kartoffel- und Rübenindustrie, führte auch in der Berufsgruppe Lohnarbeit wechselnder Art zu einer bedeutenden Verschlechterung der Arbeitsmarktlage. In den Angestelltenberufen war nur der Abriß von jüngeren Verkäuferinnen für den Weihnachtverlauf etwas lebhafter. Der Zugang von Stellenuchenden aus der Metallindustrie war noch sehr erheblich.

Millionenheer von Unterstützten.

Trockene Zahlen der preussischen Statistik.

Die Zahl der von den Gemeinden betreuten Wohlfahrts-erwerbslosen ist im November weiterhin stark gestiegen. Nach der Erhebung des Preussischen Statistischen Landesamtes vom 30. November sind in Preußen 999585 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrtsarbeitslose bei den Bezirksfürsorgeverbänden gezählt worden gegenüber 920406 am Ende des Vormonats. So doch sich im November eine Zunahme um 79177 oder 8,6 Proz. ergibt, die noch etwas stärker ist als der Zugang im Oktober (71282) und den im Vergleichsmonat des Vorjahres (42746) bei weitem übertrifft.

Auf 1000 Einwohner entfallen im Staatsdurchschnitt jetzt 26,2 Wohlfahrtsarbeitslose. Gegen den 30. November 1930 hat sich die Wohlfahrtsarbeitslosenzahl um 472609 oder 89,7 Proz. erhöht. Einschließlich der unterstützten Wohlfahrtsarbeitslosen, deren Anerkennung durch das Arbeitsamt nur am Stichtage noch nicht ausgesprochen gewesen ist (Ende November 19358), sowie der strittigen Fälle (5360), ist die Gesamtzahl der von den preussischen Be-

zirksfürsorgeverbänden laufend unterstützten Wohlfahrtsarbeitslosen von rund 999000 Ende Oktober auf 1025000 Ende November angewachsen.

Von den Wohlfahrtsarbeitslosen haben 57470 (Oktober 62591) in Fürsorge- oder Kostendarbeit gestanden. In den Landgemeinden (+14,3 Proz.) und kreisangehörigen Städten (+13 Proz.) ist der Zugang an Wohlfahrtsarbeitslosen während des Berichtsmonats, infolge des weiteren Rückstromens der vorübergehend in der Landwirtschaft, in Zuckerfabriken und mit Außenarbeiten beschäftigten Wohlfahrtsarbeitslosen, wie im Vormonat, erheblich stärker gewesen als in den Stadtkreisen.

Stadtbankkredite an Sklarek.

Leo Sklarek in der Offensive.

Im Sklarek-Prozess ging es am Mittwochmorgen wieder einmal hoch her. Leo Sklarek wandte bei der Erörterung des Stadtbankkomplexes die gleiche Methode an, die er während des ganzen Prozesses nicht ohne Erfolg angewandt hat. Von der Verteidigung ging er zum Angriff über. Den Angriffspunkt bildet der Amtsdirektor Hoffmann.

Leo Sklarek bestreitet, gewußt zu haben, daß die Stadtbank der Firma Sklarek Kredite auf Rechnung gewährt habe, hinter denen keine Waren stecken. Er behauptet aber, daß auch die Stadtbankdirektoren Hoffmann und Schmidt davon Kenntnis gehabt hätten, daß sie, Sklareks, der Ansicht gewesen wären, daß diese Vorlegung von Rechnungen nur Formalitäten darstellten, die Sklareks erhalten ihren Kredit auf Grund ihres guten Namens.

Das Geheimnis dieser Kreditgewährung, erklärt Leo Sklarek, sei in der Allmacht eines Hintermannes zu suchen, dessen Namen er vorläufig noch nicht nennen wolle. Dieser Mann würde vor Gericht als Zeuge ähnlich dem Zeugen Schünning gezwungen sein, die Wahrheit zu sagen. Hoffmann und Schmidt sei dieser Mann gut bekannt. Wenn sie nicht so feige wären, würden sie hier seinen Namen nennen. Hoffmann legte gegen den Vorwurf der Feigheit Beweismittel ein. „Ja, feige!“ wiederholt Leo Sklarek. Aus dem Munde eines der Verteidiger fällt der Name des Stadtrats Rosenkhal, der mit dem allmächtigen Hintermann gemeint sei. „Ja“, sagt Leo Sklarek, „gerade den meinte ich. Max Sklarek, die Direktoren Hoffmann und Schmidt, Stadtrat Rosenkhal und der Stadtkämmerer Lange seien es gewesen, die die Kreditgewährung an die Firma Sklarek ermöglichten. Jedesmal, wenn der Kreditausschuß tagte, sahen Direktor Hoffmann mit Rosenkhal beisammen. Rosenkhal war es, der die Dinge noch zu Lebzeiten des Justizrats Bamberger schob; nach dessen Ableben war man sich sofort einig, daß Rosenkhal in den Kreditausschuß kommen müsse. In einer Stunde war alles erledigt. Er war ja auch der einzige Kopf unter all den Leuten.“

Leo Sklarek redet sich wieder warm. Rechtsanwalt Glogauer will wissen, ob Leo Sklarek behauptet, daß auch Rosenkhal von den „Arregularitäten“ bei der Kreditgewährung Bescheid gewußt habe. Leo Sklarek: Ja habe mit ihm darüber nie gesprochen. Er hatte immer nur mit Max zu tun, aber gelegentlich einer Jagd in Waren war ich zugegen, wie er sagte, daß das noch nicht existierende Kaufhaus der Brüder Sklarek die Willson bekommen würde, und er war es auch, der uns erklärte, daß der Kredit der Sklareks auf 2½ Millionen Dollar ansteigen würde.

Zu Zusammenstößen kam es auch bei der Erörterung der bei den Brüdern Sklarek durchgeführten Revisionen. Sklarek behauptet, Hoffmann habe ihm gelegentlich seiner Beschwerden über die Unruhe, die die ständigen Revisionen in dem Sklarek-Betrieb verursachen, gesagt: Die Revisionen sind unsere Angestellten, wie werfen sie einfach hinaus. Der Angeklagte Hoffmann widerspricht dieser Behauptung sehr energisch. Im Gegenteil, als Leo Sklarek sich über die Revisionen beschwerte und erklärte, er ließe sich das nicht gefallen, sagte ich zu ihm: Ich zweifle zwar keinen Augenblick daran, daß bei Ihnen alles in Ordnung ist, Revisionen müßten aber aufs peinlichste durchgeführt werden. Worauf Leo Sklarek sagte: Wie könnte denn auch bei uns irgendeine Unregelmäßigkeit vorkommen! Wir haben dazu viel zu viel Personal.“ Die Sklareks sind ehrenwerte Leute.

Im Eisenbahngeschehen. Der neuernannte Reichsrat Drhan Schenck Bey von der Türkischen Postanstalt in Berlin ist im internationalen Schlafwagen Berlin-Konstantinopel des V-Zuges 33, der in Breslau Montag mittag eintraf, plötzlich gestorben. Die Todesursache war vermutlich Herzschwäche.

Genossin Emma Gries in Strolau, Krachstraße 11, wird heute, am 23. Dezember, 70 Jahre alt; sie gehört der Partei seit 1906 an und ist Vorwärtsleserin seit 1884. Bereits unter dem Sozialistengesetz war sie Kämpferin für unsere Sache. Sie ist Mutter von 22 Kindern, hat aber trotzdem jede freie Minute genützt, um für die große Sache der Arbeiter zu wirken. Die Partei dankt ihr und wünscht ihr von Herzen einen frohen Lebensabend.

Die Geschäftsstelle des Arbeiter-Samariter-Bundes E. V., Kolonne Berlin, wird am 24. Dezember und 31. Dezember 1931 um 13 Uhr geschlossen.

Better für Berlin: Beschneid bewölkt ohne wesentliche Niederschläge, wider milder, weiltliche Binde. — Für Deutschland: In Süd- und Mitteldeutschland Fortbestand des trockenen Frostwetters, im Norden, namentlich an der Küste, langsame Temperaturanstieg bis über Null Grad.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Th. Glode, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 4. Hierzu 1 Beilage.

Theater Lichtspiele usw

Staats Theater
Mittwoch, den 23. Dezember
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Ein Maskenball

Staatl. Schauspielhaus
Gesamtsaal
20 Uhr
Wallensteins Tod

Rose - theater
Ende Friedrichstr. 137
Tel. Weidner 7 3422
9 Uhr
Eine Frau von Format

Winter Garten
8.15 Uhr Fiera 3434 Kauden erlaubt
Das beliebte Clown-Trio
Barraceta
Gsovsky-Ballett, Luisita Leers
„Paolo“ der Jüngste Ball-Jongleur
usw

Adolf Boese
Uhrmacher und Juwelier
NW 40, Alt-Moabit 111, Tel. Moabit 9272
Reichhaltiges Lager in Uhren, Juwelen, Gold-, Silberwaren und Bestecke.
Preiswerte Geschenkartikel für jede Gelegenheit. Reparaturwerkstatt für Uhren und Goldwaren, ersklassig und billig
Taschen-Uhren Mk. 2,50
Armband-Uhren „ 3,75
Wecker „ 2,40
Salon-Uhren „ 28,00
Für alle Waren wird Garantie geleistet.

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Mittwoch, 23. Dez.
Turnus II
Anfang 19.30 Uhr
Premiere der
Neueinstudierung
Der Troubadour
Ende etwa 22.30 U.

Volksbühne
Theater am Blüppplatz
8 Uhr
Die Großherzogin
von Gerolstein
Staatl. Schiller-Theater
4 Uhr
Datterich

Karl-Lindemann-Theater
J 1 448 — 8 1/2 Uhr
Gesp. 2. Reichs-Produkt.
Mahagony
von Brecht u. Weill
Bett. u. Weill
Leitop. von Zemlinsky
Planetarium
am Zoo
tägl. außer Montags
5, 7, 9 Uhr
Tabu
3 Uhr
Närdentime

Es ist erschienen:
Der sozialdemokratische
Abreißkalender
1932

In Kupfertiefdruck hergestellt. Er bringt historische Daten aus der Arbeiterbewegung, astronomische Angaben (Sonnenauf- und -untergänge, Mondphasen, Planetenbewegung usw.). Gute Bilder beleben den Kalender, so daß er in jedem Haushalt, in jedem Büro eine Zierde darstellt. Der Kalender kostet 2.- RM. Zu haben in allen Vorwärts-Filialen und bei allen Zeitungsausträgern.

Zum Weihnachtsfest
auf alle Uhren 10% Rabatt
Armband-Taschen-Uhren
das beste Geschenk
585 gold. Damen-Armbanduhr 10 Steine, Schweiz. Werk M 19.—
Silberne Herren-Armbanduhr „ „ „ 12.—
Herren-Taschenuhr von „ 4.—
585 gold. Herren-Armbanduhr „ „ „ 30.—
Zwei Jahre schriftliche Garantie
Reisewecker, Taschenuhren große Auswahl
Hermann Wiese
Artilieriestraße 30
Passauer Straße 12
Kottbuser Damm 2
Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und billig!

Mussolini erobert die Wüste

Der Leidensweg der libyschen Bevölkerung — Von J. Seelmaeder

Als im Jahre 1911 innere Unruhen wegen des Wahlgesetzes in Italien ausbrachen, ging die damalige Regierung an die Verwirklichung ihrer langgehegten nordafrikanischen Kolonialpläne. Auf Tripolitaniens und Cyrenaika hatte man schon seit langem ein Auge geworfen, und jetzt schien die Gelegenheit günstig, durch die Inangriffnahme dieses Projekts die öffentliche Meinung abzusinken. Die italienische Regierung stellte der Türkei ein Ultimatum, in dem sie sich über die Zustände in Tripolitaniens — wo Italien schon seit 1900 besondere Handelsverhältnisse besaß — beschwerte und mit einer militärischen Besetzung drohte. Es kam zum Krieg. Die Eingeborenen verteidigten sich unter der Führung der Türken mehr als ein Jahr lang erfolgreich.

Mit ihrer neuen Kolonie erlebten die Italiener bald eine Enttäuschung. Der fortgesetzte Kleinkrieg der Eingeborenen, der dürftige Boden und das ungünstige Klima machten die Gründung italienischer Niederlassungen zunächst unmöglich. Bis auf den heutigen Tag (im wahrsten Sinne des Wortes) ist Libyen aus dem latenten Kriegszustand nicht herausgekommen. In den Randgebieten der Küste konnten sich die Italiener zwar festsetzen, aber noch heute wagen sie sich nicht tiefer in das unermesslich weite Territorium hinein. Und die letzten Monate sahen wieder

eine neue Welle kleiner Einzelaufstände,

die überall emporstiegen.

Italienisch-Libyen mit seinen Provinzen Tripolitaniens und Cyrenaika wird im Westen von Tunis, im Südosten von dem englisch-ägyptischen Sudan und im Osten von Ägypten begrenzt. Berber und Beduinen bilden den Hauptbestandteil der Bevölkerung. Sie stehen unter dem ausschlaggebenden politischen Einfluß der Senussi, einer religiösen Sekte, die eine radikale Spielart des Islam predigt. In Libyen besitzen die Italiener eine Kolonie, die siebenmal so groß ist wie das Mutterland. Für die Ansiedlung von Kolonisten kommt jedoch nur ein verhältnismäßig sehr schmaler Landstreifen an der Mittelmeerküste in Betracht, wo genügend Wasser vorhanden und der Boden dem von Südtalien und Sizilien gleicht. Das fast uferlose Hinterland besteht aus reinem, teils sandigem, teils felsigem Wüstengebiet. Noch heute zählt es zu den am wenigsten erschlossenen Teilen Afrikas. Die Italiener selbst geben an,

daß die Eroberung Libyens und die dauernden Kämpfe sie bisher über 100 000 Soldaten und annähernd 5,5 Billionen Goldmark gekostet haben

— nicht zu reden von den Opfern an Gut und Blut auf Seiten der Eingeborenen. Es wäre eine lehrreiche Illustration zu dem Kapitel „Für und wider Kolonien“, zu errechnen, welche aus der Kolonie gewonnenen Aktioposten Italien diesen Zahlen gegenüberstellen kann.

Seitdem die Faschisten am Ruder sind, haben die Italiener ihre Anstrengungen, Libyen zu unterjochen, erhöht. Neben die regulären Kolonialtruppen stellte Mussolini bald nach der Machtergreifung die faschistische Kolonialmiliz. Rücksichtslos und grausam gingen die Schwarzhenden gegen die „Rebellen“ vor. Hier sollen kurz die Ereignisse geschildert werden, die sich während der letzten Monate abgepielt haben. In Italien selbst gibt es nur wenige Leute, die die Verhältnisse wirklich kennen, und diese wenigen hüten sich, den Mund aufzumachen. Wertwürdigerweise war auch in den großen internationalen Blättern bisher nichts darüber zu lesen, obgleich, hätte der Faschismus nicht schon Beweise übergenug erbracht, seine „Befriedigungsmethoden“ in Tripolitaniens und Cyrenaika allein genügt, ihn als das huzulustigste, was er ist — die Verherrlichung der rohen Brutalität und der blutigen Gewalt. Eine friedliche Zusammenarbeit zwischen Italienern und der arabischen Bevölkerung existiert nur in den Spalten der faschistischen Presse. Das Gegenteil ist der Fall. Seit kurzem haben die aufrührerischen Eingeborenen ihre Aktivität gegen die Unterdrücker im schwarzen Heud wieder erheblich gesteigert. Ihre bewaffneten Haufen schwärmen durch die Wüste und tragen den Keim der Revolte von einer Oase zur anderen. Es gibt keinen Stamm, der nicht direkt oder indirekt an dem Aufstand beteiligt wäre.

Die faschistische Kolonialmiliz wird von dem General Graziani und dem Herzog von Buglie befehligt, beides typische Faschisten; der eine ein wütender Militarist, der andere der letzte Sprößling eines degenerierten Fürstengeschlechts. Alle Eingeborenen erfüllen ein widerwärtiges Gefühl gegen die italienischen Beherrscher, die die Stimmung der Kraber sehr wohl kennen. Sie wissen, daß morgen die noch nicht aufrührerischen Volksteile offen zu den „Rebellen“ übergehen können, mit denen sie heute längst insgeheim paktieren. Auch die Solidarität der in Ägypten lebenden Mohammedaner mit ihren unterdrückten libyschen Glaubensbrüdern macht den Italienern viel zu schaffen. Denn von der ägyptischen Grenze her bekommen die Aufständischen große Mengen Waffen, Munition und Lebensmittel geliefert. Graziani und der Herzog von Buglie planen daher, die Grenze zwischen Cyrenaika und Ägypten hermetisch zu verschließen.

Ein durch in Zementsockeln ruhende Eisenpfähle gefülltes Befestigungswerk von dreihundert Kilometer Länge ist bereits im Bau!

Drei Meter hoch und zehn Meter breit, soll dieser Steinwall alle 20 Kilometer einen Verteidigungsturm erhalten, der von Milizen besetzt sein wird. Tag und Nacht sollen Panzerautos, die besonders zu diesem Zweck konstruiert werden, die Wüstenmauer abpatrouillieren. Man kann sich ausmalen, welche Summen das den schon reichlich ausgeplünderten Massen des italienischen Volkes kostet. Im übrigen sind diese Maßnahmen in ihrem praktischen Wert sehr problematisch: Eine Hunderte von Kilometern lange Strecke afrikanischer Wüste läßt sich nicht durch Zementwälle und Panzerautos verteidigen, am wenigsten einem Feind gegenüber, dem das Klima keine Schwierigkeiten macht, der die örtlichen Verhältnisse genau kennt und zu allem entschlossen ist. Auch den Waffen- und Rohungsmittelsmuggel aus Ägypten wird man dadurch kaum unterbinden.

Die Empörung der einheimischen Bevölkerung richtet sich vor allem auch gegen die Zwangsdeportationsanordnungen

Stämmen, die die Italiener vornehmen, angeblich, um damit die Befriedung des Landes zu fördern, in Wirklichkeit, um günstig gelegenes fruchtbares Terrain für eigene Kolonisation freizubekommen.

Der Deportation verfielen bisher 95 000 Araber.

Die ägyptische und arabische Presse schilderte schon vor vielen Wochen das tragische Schicksal dieser Leute. Endlose Jüge von Männern, Frauen und Kindern schleppen sich durch die gluthitze Wüste, flankiert von den schmerzbewaffneten Milizsoldaten. Zehntausende von Menschen, Kamelen und Mauleseln, beladen mit Hausgeräten und Ehoorräten, Schaaf- und Schweineherden, wälzen sich in unübersehbaren Kolonnen über unwegsame Steppen und zerfissene Hochebenen. Tausende dieser Unglücklichen erliegen dem Hunger und Durst, den Krankheiten und Anstrengungen der verzweifelten Märsche. Weigern die Eingeborenen sich, den Weg fortzusetzen, so schreiten die Führer der Miliz zum Dezimierungssystem, dessen Bewährung die faschistischen Kulturträger in Libyen bereits weitgehend erprobt haben. Jeder zehnte Mann wird aufgehängt. Galgen führt die Kolonialmiliz stets mit sich...

Der Appell des „Komitees für den Schutz Libyens“ an den Völkerbund stellt ein wahres Dokument des Schreckens dar. Es wird u. a. berichtet, daß die die Marscharawannen der Deportierten begleitenden Milizsoldaten die arabischen Frauen und Mädchen zu vergewaltigen und die Kraber, die das zu verhindern suchen, niederzuschleichen pflegen. Die Eingabe beschwert sich ferner über die Wegnahme von Rindern, die von italienischen Offizieren in Freudenhäuser umgewandelt wurden.

Um eine weitere Ausbreitung der Revolten zu verhindern, wendet man ein mit raffinierter Grausamkeit ausgeklügeltes Verfahren an. Die Kraber, die der Verbindung mit aufständischen Elementen verdächtig sind, werden aus ihrem Stamm, mitten aus ihren Familien herausgerissen und in besondere Gefangenenlager übergeführt, die sogenannten „campi chiusi“. Dort stehen sie unter schärfster Bewachung, dauernder Kontrolle und völliger Abriegelung von der Außenwelt.

Diese Internierungslager umfassen gegenwärtig etwa 12 000 Menschen.

Ein Dichter schreibt Geschichte

Randbemerkungen zu einem Buch — Von G. H. Mosler

Des öfteren schon haben sich Geschichtsprofessoren unter die Dichter gemischt. Sie schrieben dann historische Romane, die, weil ihre Verfasser des trockenen Tones satt waren, meist allzu tränenreich wurden. Dennoch fanden sie dereinst an allerhöchster Stelle viel Förderung und Verständnis: sie durften ja, los und ledig der Verpflüchtung zur geschichtlichen Treue, a conto der dichterischen Freiheit allerlei Tatsachen ummodellieren oder verschweigen, die der allerhöchsten Stelle peinlich zu hören waren. Was allerdings Wilhelm den Zweiten betrifft: dem war selbst des guten Felix Dahn ausgiebiger „Kampf um Rom“ noch nicht ungeschichtlich genug; denn gelegentlich eines Hofballs wandte sich Wilhelm halbvoll an den Autor und sprach also: „Ihr Buch gefällt mir ausgezeichnet, Herr Professor; nur eines stimmt nicht: daß die Goten unterliegen! Die Goten müssen siegen, Herr Professor!“ Und als Dahn stammelte: „Aber Majestät, historisch sind doch nun einmal die Goten unterlegen!“ — da erklärte Majestät, bereits im befehligten Abgehen: „Das ist mir ganz egal! Die Goten haben zu siegen!“ Ja, so war das damals. Es herrschte Ordnung, Höflichkeit, Moralordnung. Die Goten hatten zu siegen, die brandenburgisch-preussischen Herrscher hatten ausnahmslos gottbegnadete Heroen zu sein, den linken Fuß vorzustellen und die Siegesallee zu bilden. Und als in dieser Zeit, zum wohl erstmalig seit Schiller, auch ein Dichter sich unter die Historiker mischte und eine Art preussische Geschichte schrieb, da war der Dichter danach und seine Geschichte auch. Der Dichter hieß — Rudolf Herzog.

Nun, es ist kein Plus für die Republik, daß der dritte Voet, der deutsche Geschichte schrieb, und der erste, der sie heute schrieb, kein Rudolf Herzog ist. Zwar ist es auch kein Schiller, aber es ist Wolfgang Goethe, der preisgetrübte Novellist, der Dramatiker des „Gneissens“. Es bedeutet gerade für diesen Mann keinen Tadel, sondern fast ein Lob, wenn man den einschränkenden Titel, den er seinem bei Ulstein in vorzüglicher Ausstattung erschienenen Werke gab: Eine deutsche Geschichte (nicht: Die deutsche Geschichte), noch einmal einschränkt: Seine deutsche Geschichte; Wolfgang Goeth's spezielle deutsche Geschichte.

Denn Goeth ist ein Einzelgänger, weit über das Maß hinaus, in welchem es jeder Dichtende üblicherweise ist. Er ist mit Hingabe Einzelgänger, er ist es fast aus Prinzip, und hätte er weniger Format, so wäre er einfach ein Quertopf. Undes er hat immer noch mehr zu sagen als zu widersprechen, und so ist er mehr. Immerhin ist seine innere Situation als Geschichtsschreiber eigenartig genug. Denn das Goethische Herz ist, man fühlt es oft, velleicht ein revolutionäres, aber kein revolutionäres, kein „linkes“ Herz; die Tradition liebt es, aber den Fortschritt anerkennt es nur; es fühlt individualistisch („Persönlichkeiten machen die Geschichte“, sagt Goeth, nicht allzu frei nach Mussolini!); es hängt im Grunde an diesen, an fast allen Illusionen nationalstiftlicher Geschichtsschreibung; es wagt ihr gegenüber oft die Haltung der „allergetreuesten Opposition“. Aber:

Aber daneben, ja darüber steht, nicht hoch genug anzuerkennen bei einem Dichter, der auch in der Historie das Recht hätte, den Zug des Herzens des Schicksals Stimme sein zu lassen — darüber steht der Goethische Intellekt mit seinem starken und tiefen Bedürfnis nach Wahrheit, nach objektiver Wahrheit. Und so erlebt man Seite für Seite, wie ein unerbittlicher Geist die Illusionen des eigenen Herzens zerbricht. Das fallische Hängen an auch so schönen und so geliebten Traditionen kostet nach Goeth das deutsche Volk seine Einheit und seine politische Geltung, die Persönlichkeiten, welche die Geschichte machen sollen, sind bis auf wenige Ausnahmen eben keine

Stämme, von denen man weiß oder annimmt, daß Angehörige von ihnen auf der Seite der „Rebellen“ kämpfen, werden streng isoliert. Die cyrenaischen Eingeborenentruppen werden aufgelöst und entwaffnet. Die Senussipriester führen und kommandieren in vorderster Front die Widerstandsbewegung. Bei der unbegrenzten Autorität, die sie unter den einheimischer Bewohnern genießen, bedeuten sie eine ernste Gefahr. Man hat daher

alle Senussischulen und -organisationen geschlossen, ihren Besitz eingezogen und die Führer verhaftet.

Die Maßnahmen der Faschisten beweisen, wie bedenklich sie selbst die Situation einschätzen. Die von glühender Freiheitsliebe befehlten Kraber lassen sich freilich nicht einschüchtern, sie sehen ihren Kleinkrieg nur um so verbissener fort. Es ist bezeichnend, daß die Italiener ihre eingeborene Kolonialtruppe auflösen mußten.

Wie reagiert nun die mohammedanische Welt auf diese faschistischen Kolonialmethoden? Schon vor Monaten ist durch ihre höchsten Repräsentanten der Boykott auf alle italienischen Waren proklamiert und allen Muslimen befohlen worden, keinerlei Beziehungen mehr zu Italienern zu unterhalten. In einem von dem „Komitee für den Schutz Libyens“ herausgegebenen Manifest heißt es, daß „die ganze islamitische Welt von Italien in ihren heiligsten Gefühlen verletzt worden sei“ und daß es gelte, „den Kampf der Glaubensbrüder in Libyen mit der größten Intensität und Ausdauer zu unterstützen“. Es werden dann die Einzelheiten des Boykotts aufgezählt: Von Italienern darf nichts gekauft, an sie nichts verkauft werden. Kauf und Verkauf italienischer Produkte ist verboten, Gelder auf italienischen Banken sind sofort abzuheben. Mohammedanische Kinder dürfen keine italienischen Schulen besuchen. Italienische Krankenhäuser und Ärzte sind zu meiden, italienische Schiffe nicht zu benutzen. Diese umfassende Boykottklärung wurde in den Zeitungen sämtlicher von der Religion des Propheten beherrschten Länder veröffentlicht, sie ist verbindlich für die Bewohner aller arabischen Staaten, ganz Nordafrikas, Ägyptens, Kleinasiens, der Türkei, sehr großer Teile Asiens — kurz, für alle Islamanhänger der Erde. Auch auf dem vor wenigen Tagen in Jerusalem abgehaltenen islamitischen Weltkongress wurden äußerst heftige Angriffe gegen Italien gerichtet.

oder höchst zweifelhafteste Persönlichkeiten, jede große geistige Bewegung, deutsches Kaiserthum, deutsche Freiheit, deutsche Reformation, deutsche Einigung — jede ist nur einen weltgeschichtlichen Augenblick lang wirklich da, wirklich vorhanden, rein und lauter vorhanden — eine Minute später ist sie bereits nichts mehr als ein Vorwand für die Großen, zu schwärmen, sich zu bereichern, sich zu beweihäutern, und das Volk, aus dem die Idee kam und dem sie galt, leidet ärger als zuvor — immer wieder, immer wieder. . . So daß man, wenn man diese zahllosen Porträts der Mächtigen aus deutscher Geschichte betrachtet, an Anton Kuhs gemotes Wort denken muß: „Wie sich der kleine Marth die Weltgeschichte vorstellt — genau so ist sie!“

Nein, es bleibt wirklich verdammt wenig von all dem Heroischen, das wir in der Schule gelernt haben, und das leider auf Schulen und Universitäten auch heute noch ausgiebig gelehrt wird — der Gelehrte Goeth zerhackt das Heroische, und der Dichter Goeth möchte es doch so gerne postulieren! Dieser Widerstreit zwischen Forscherethik und Menschensehnsucht gibt dem Werk etwas ungeheurer Dramatisches, ergibt in jeder Zeile die Forderung an den Leser, sich selbst damit auseinanderzusetzen. Zugedeben, daß die Darstellung einen Bruch hat: daß, je weiter die Tatsachen zurückliegen, desto mehr das Illusionslose Wahre herrscht, je näher wir aber ans Heute herandrücken, das Bedürfnis nach idealistischer Auffassung sich durchsetzt, was zweifellos nicht ausschließlich darin seinen Grund hat, daß hier die Quellen noch nicht so gefärbt sind wie dort, sondern eben in dem spezifisch Goethischen Kampf zwischen Wunsch und Wahrheit — zugedeben. Dennoch bietet jener Wert des Anregenden, das zu eigener Stellungnahme Zwingenden, und überdies erhellt aus diesem Rantlo schlaglichtartig die Position des wohlmeinenden, heute lebenden, aber gestirnt geborenen Bürgers.

Bleibt als letzter und nicht geringster Vorzug, daß Goeth bei so beschaffenem inneren Wüten einen Rettungsanker brauchte und ihn fand in einem farschastlichen, oft geradezu schnoddrigen Humor, im Humor des Berliners (obwohl Goeth, glaube ich, aus Sachsen stammt und Sachsen in seiner Darstellung denn auch miserabel abschneidet). Der Fenstersturz von Marlinth und Slavota anno 1618 etwa, bei dem ein Wüthausen die Stürzenden vorm Zerfchellen rettete, aber nicht das Reich vor dem 30jährigen Krieg, wird also kommentiert: „Noch heute lobpreist eine Säule die Engel, die jene drei Märtyrer ihres Glaubens so sanft auf ihren Fittichen hinabgeleitet hatten. Dem Wüthausen hat man kein Denkmal gesetzt.“ Und daß flehzig Jahre früher der Schmalkaldische Bund trotz großer Nachmittel verlagte, wird durch den lapidaren Satz ausgedrückt: „Mit großer Mühe gelang es ihnen dennoch, den Krieg zu verlieren.“ Während dem Schauspieler Paul Wegener deshalb ein Pläthchen in der deutschen Geschichte referiert wird, weil er, als man ihm während des Krieges zum Eisernen Kreuz erster Klasse gratulierte, antwortete: „Danke. Es war zum Hören.“

So sei denn dies Buch, trotz aller Extravaganzen, trotz aller rsprüche, trotz aller Privatmeinungen empfohlen. Man verübe es seinem Verfasser nicht, wenn er etwa die Sozialisten lobt und den Sozialismus nicht recht mitmachen will, wenn er Kriege für unvermeidlich hält und doch recht oft klar macht, wie meist nur unfähige Diplomaten Kriege verschulden — man verübe es ihm nicht, sondern lege sich mit ihm auseinander. Goeth's Liebe zu seinem Volk ist die rechte Liebe zum Volk, heiß und kritikbereit, meilenweit entfernt von der Art Vaterlandsliebe, die gewisse Leute im Grunde führen — gewisse Leute, die auch heute noch von einer Geschichtsschreibung verlangen, „daß die Goten zu siegen haben. . .“

Letzte Weihnachtbücher

Ernst Preczang: „Urula, Geschichte eines kleinen Mädchens.“ (Büchergilde Gutenberg.) Ein Buch für Mädchen von 16 Jahren aufwärts, aber auch ein Buch für reife Menschen. Urula wächst bei ihrer Tante in einer Atmosphäre ängstlich gehüteter Bürgerlichkeit auf, obwohl die tägliche Not die Lebensformen dieser Frau längst proletarisiert hat. Doch sie will diese Wirklichkeit nicht sehen und umgrenzt sich immer enger mit einer Scheinwelt, in der ihre Sinne und ihr Herz verdorren. Urula findet ihren Weg in die Freiheit. Preczang hat es gelockt, diesen Gegensatz von proletarisierendem Bürgertum und klassenbewußtem Proletariat zu gestalten, der in diesem Buch zu einem Gegensatz zwischen gestern und morgen wird. Es ist kein Zufall, daß der Weltkrieg den allerdings nur angedeuteten Hintergrund der Erzählung abgibt; er ist eine deutliche Scheidegrenze zwischen diesen beiden Welten. Die Kinder dieser Zeit hatten es besonders schwer, ihren Platz zu finden. Mehr noch als durch die wirtschaftliche wurden sie durch die seelische Unsicherheit der Erwachsenen hin und her gezerrt, und viele Kinder haben verwirrt und beängstigt wie die kleine Urula den Hurrapatriotismus altjüngferlicher, geschlechtsloser Lehrerinnen und Lehrer über sich ergehen lassen müssen. Preczang setzt sich in seinem Buch in unausdrücklicher Klarheit mit diesen Dingen auseinander; Nebengestalten und Nebenhandlungen werden dabei manchmal ziemlich flüchtig abgetan. Das fällt gerade bei dem künstlerisch hohen Niveau von Sprache und Gestaltung besonders auf.

Für junge Menschen ebenso wie für Erwachsene ist auch ein Heft bestimmt, das in Bildern erzählt. Es trägt den Titel „Japan“ und legt die Reihe der Bilderatlanten von Cläre Wirth fort, die im Verlag von Müller u. C. Klempner erschienen sind. Man sollte aus solchen Atlanten an allen Schulen Geographie lehren, dann wäre diese Unterrichtsstunden langweilig, keine verloren. In humorvoller Sachlichkeit berichten kleine Zeichnungen von Land und Leuten, von Kulturgeschichte und Volkswirtschaft. Spannend wie eine Abenteuergeschichte wird dieser Bilderatlas Zugendlichen erscheinen. Der Erwachsene aber findet darin reiche Möglichkeiten, seine Kenntnisse über Japan aufzufrischen und zu vervollständigen.

Drei Bücher für kleinere Kinder sind noch in letzter Stunde eingetroffen. Der Verlag Tradition, Berlin, legt ein Bilderbuch vor, das heißt ein Buch, dessen Anschauungsmaterial Reproduktionen von Photographien sind. Unter den achtzig Bildern gibt es eine ganze Anzahl sehr hübscher Aufnahmen; aber auch wenn manche der darunter gelegten Verse weniger mißraten wären, müßte man zu der Feststellung kommen, daß der Preis des Buches von 5,50 M. für das Gebotene viel zu hoch ist. Der Dieb-Verlag gibt mit seinen Bilderbüchern „Was tut Marianne?“ und „Was wird aus Waldemar?“ ein paar wohlfeile Bilderbücher heraus. Zu naive kindlichen Versen sind lustige Bilder gezeichnet, die zum Teil darauf warten, von den kleinen Lesern selbst fotografiert zu werden.

Trade E. Schulz.

Max Barthel: Wettrennen nach dem Glück

Wieder ein neues Buch von Max Barthel. Es ist diesmal in der Büchergilde Gutenberg erschienen, nennt sich „Wettrennen nach dem Glück“ und enthält Erzählungen. „Petrograd ist in Gefahr“ berichtet über die Sturmzüge der russischen Revolution, über den schicksalhaften November 1917. Immer ist Barthel, dieser derbe, geschäftliche und auch in der Prosa durchaus lyrisch empfindende Dichter, besonders stark, wenn er sich an so große, substanzhaltige Objekte heranmacht. „Vergeißung der Materie“ führt in das Spanien der ersten Nachkriegsjahre, das von anarchistischen Wirrspinnern für die Diktatur Primo de Rivera reif gemacht wird. Unerhört lebensecht ist der Miniaturroman „Vom Baume der Großstadt“, nach Barthels Angaben eine von einem Fensterputzer im nördlichen Berlin verfasste und ihm, dem Barthel, zur Verwertung übergebene Lebensgeschichte. Was sich hier in schledrig-kontinentalen Sägen mit gelegentlich ornamentalen Schnörkel Ausdruck zu verschaffen sucht, das ist fürwahr der kleine Mann wie er lebt und leidet, der im letzten Grunde herz- und ideallose Spießbürger mit der ewigen Kitzelneugier und der Begeisterungsfähigkeit für die Großartigkeit einer Phrase. Dann wird uns noch, in der Erzählung „Weidner hat recht“, eine Tischgesellschaft vorgeführt, deren Mitglieder allerlei merkwürdige Erlebnisse zum besten geben. Am reizvollsten ist die Geschichte, wieder eine Kleinbürgergeschichte, von dem Handwerker, der aus Ostpreußen hergereist ist, um seinem gestorbenen Bruder, einem Gemerkschaftler und Sozialisten, einen Kranz mit schwarzweißer Schleife aufs Grab zu legen und die von dem arbeitslosen, verhungerten Baharandelli, der sich unter dem Protektorat eines Messers, das er in der Hand hält, im Restaurant das Fleisch von den Tellern der Gäste annimmt.

Einige andere Erzählungen, die die Methoden französischer Fremdenlegationswerber, ein Jungproletariatschicksal und Tippelbrüdererinnerungen zum Inhalt haben, fügen sich der großen von Barthel verfolgten Linie ein, sind wirklichkeitsnah und unterirdisch aufgewühlt zugleich, können aber nicht immer bis zur letzten Zeile fesseln.

Hans Bauer.



Mittwoch, 23. Dezember.

Berlin.

- 16.05 Fritz Meymann: „Italien, abseits der großen Meerstraße.“
- 16.30 Schubert-Lieder. (Tina Debüser, Sopran Flügel: Karl Rockströh.)
- 16.50 Bücher für die Jugend (Joh. Reiske).
- 17.10 Bücherstunde Historische Erzählungen. (Am Mikrophon: I. P. Mayer.)
- 17.30 Unterhaltungsmusik.
- 18.55 Mittelsingen des Arbeitsamtes.
- 19.00 Stimme zum Tag.
- 19.10 Orgelvorträge (Dr. Hans Leudtke, Weizsäcker-Orgel.)
- 19.30 „Auf allen Wegen“ von Otto Buchmann. (Sprecher: Der Autor.)
- 20.00 Das Spiel von den heiligen drei Königen von Felix Timmermans. Aus dem Nämischen übertragen von Anton Kippenberg. Musik: Walter Gronostay. Regie: Alfred Braun.
- 21.15 Tages- und Sportsnachrichten.
- 21.25 Weihnachtslieder.
- 22.10 Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Tanzmusik.

Königsplatz, Wasserturm.

- 16.00 Hamburg: Konzert.
- 17.30 Des Knaben Wunderhorn (Lore Kornell, Dr. Felix Günther, Dr. H. Michaelis)
- 18.00 Dr. J. Lewin: Die Erschließung Sibiriens und die Mandchuren.
- 18.30 Prof. Dr. Georg Biermann: Die alten Meister.
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 A. Meurer: Moderne Beamtenjugend.
- 19.30 Breslau: Abendmusik.
- 20.35 München: Weihnachten in fremden Ländern...
- 21.05 München: Wir putzen den Christbaum.
- 22.20 Rätscher: Zeitungsschau.

Segelflug als Volkssport

Der motorlose Flug am Scheidewege

Die Segelfliegerei hat mit Abschluß des Jahres 1931 einen wichtigen Wendepunkt erreicht. Ihre gewaltige technische und wissenschaftliche Entwicklung verbannt sie in erster Linie den akademischen Fliegergruppen. Der aufgenommenen Gleitflieger haben die jungen Studenten sich nicht nur mit beharrlichem Eifer, sondern auch mit ihrem ganzen technischen Können hingeegeben. Bald begannen aerodynamische Fragen den damaligen Leistungen im Gleitfliegen am Hang Grenzen zu setzen und regten zu weiterem Nachdenken und Forschen an. Noch war es nicht gelungen zu segeln, sondern man mußte sich mit Gleitflügen am Hang, die je nach Windstärke und Flugeigenschaften der Maschinen länger oder kürzer waren, also flacher oder steiler zu Tal führten, begnügen. Man konnte mit den motorlosen Maschinen noch nicht steigen.

Die Jahre 1926 und 1927 gingen damit hin, die Formen der Gleitflugzeuge so zu verbessern, daß ihre aerodynamische Leistung stieg. Erst 1928 gelangen an der Kurischen Nehrung die ersten Steigflüge, die sehr rasch zu bewunderter Dauerflugleistung anwachsen. Durch einen Zufall wurde im Jahre 1929 ein Segelflieger — um Segelfliegen handelt es sich nun, denn man hatte ja schon gelernt, ohne Motorkraft zu steigen — von Aufwinden in eine Gewitterfront gezogen und segelte damit über Land. So lernte man die Aufwindzone vor den Gewittern kennen und auszunützen. Was zum ersten Male ungewollt und mit Jagen durchgeführt wurde, der Flug vor dem Gewitter, wurde nachher noch oft Stunde um Stunde, nicht selten Tag um Tag, sehnsüchtig erwartet: die Gewitterfront, an deren Vorderseite die Aufwindzone entlanglief.

Wenn bei den großen Segelflugwettbewerben auf der Höhe eine solche im Anmarsch war, wurde das ganze Lager alarmiert und Maschine um Maschine gestartet, um den Anschluß an die Höhenfahrt zu bekommen. Ueberlandflüge von mehr als 200 Kilometer Entfernung gelangen Wolfgang Hirth, Groenhoff und Koenig, Höchstleistungen, die ihre Anerkennung fanden. Das Ausland horchte auf, ja staunte, denn man konnte dort die Zusammenhänge nicht erfassen und wollte diese Leistungen nicht glauben. Deutsche Segelflieger wurden eingeladen nach Amerika und England, um dort vorzumachen, was man nicht für möglich halten wollte; ohne Motor hunderte von Kilometer über Land zu fliegen, weit weg vom Hang, ohne dessen Aufwind man sich doch keinen Segelflug vorstellen konnte.

Doch der Segelflug hatte noch nicht aufgehört, mit neuen Ueberforderungen zu kommen. War es bisher unseren Segelfliegern nur vergönnt, bei Gewitter und Regen, in Hagelschauern und über grauschwarzen Wolken ihre weiten Flügel über Land zu machen und nur ganz vereinzelt bei gutem Wetter Aufwind zu finden, so sollten im Jahre 1930 auf einmal Flügel möglich werden bei schönstem Wetter und lachendem blauen Himmel. Vom Hangwind zum Wolkenaufwind hatte man den Weg entdeckt zu den thermischen Aufwinden und Konvektionswinden. Man hatte die Stellen kennengelernt, die dazu beitragen, die über ihnen liegende Luftschicht mehr als ihre Umgebung zu erwärmen und damit zum Aufstieg zu bringen, also neue Aufwindzonen zu bilden. Diese erhoben sich farnähnlich über derartigen Gebieten. Wolf Hirth begegnete einmal in 1000 Meter Höhe einigen Schmetterlingen, die unweit von ihm fast senkrecht in die Höhe stiegen.

„Nanu, hier oben gibt es doch keinen Honig und auch keine Blumen, was wollt ihr denn hier? Euch scheint ein Aufwind mit nach oben genommen zu haben. Wo kommt der denn her? Da unten ist doch kein Hang?“

Er slog hin zu den Schmetterlingen und stellte für kurze Zeit eine Aufwärtsbewegung seines Flugzeuges fest, die jedoch sehr bald wieder aufhörte. Als er zurückflog, fand er an der gleichen Stelle den Aufwind wieder und wußte nun, daß der Aufwind schachig ganz schmal war. Damit war vieles verständlich geworden, man hatte nun die Erklärung für das geheimnisvolle Kreischen der Raubvögel, die fast ohne Flügelschlag beträchtlich an Höhe gewinnen. Auch der lustig trillernde, beinahe senkrechte Aufstieg der Lerche war nun zu verstehen, beide bedienen sich der thermischen Aufwinde, und beide Flugarten kann man deshalb auch nur an warmen, sonnigen Tagen beobachten.

Der Mensch hatte den Vögeln einen Teil ihres Fluggeheimnisses abgelauscht! Doch blieben immer noch die Schwierigkeiten des Startes; gutes Gelände mit ausreichenden Hang-Aufwinden war meist weit abgelegen und schwer zu erreichen, die langen Anmarschzeiten machten Segelflugübungen an Wochentagen meist unmöglich.

Das Jahr 1931 brachte mit seinen zufälligen Startmethoden hierin die ersten Verbesserungen. Man begann damit, die Segelflugzeuge als Anhänger an Motorflugzeugen in eine entsprechende Höhe zu schleppen, und dort hing man sie ab, so daß es dem Segelflieger überlassen war, sich Aufwinde zu suchen, mit denen er weiter steigen konnte. Wenn er sie nicht fand, verlor er eben langsam im Gleitflug immer mehr von seiner Höhe und mußte dann wieder landen. Da auch Motorflugzeuge nicht immer zur Verfügung standen oder doch im Betrieb zu teuer waren, machte man Versuche, die Segler mit einem Kraftwagen anzuschleppen; es gelang auch, es ist aber nicht ungefährlich.

Man sieht, der Segelflug hat bis zum Jahre 1931 eine absolut aufsteigende Entwicklung aufzuweisen, er war in der Lage, stets neue Rekorde und Höchstleistungen zu vollbringen. Diese Entwicklungsperiode muß aber nun als abgeschlossenen angesehen werden, weitere Steigerungen dieser Einzelfleistungen sind nicht zu erwarten. Die Segelfliegerei steht am Scheidewege, sie muß in den nächsten Jahren eine bedeutende Richtungsänderung durchführen, eine die entscheidend dafür ist, ob sie als Sportbewegung anerkannt werden kann. Sie muß sich abwenden von Rekorde und Höchstleistungen und ihren Ruhm darin suchen, den Segelflug als Sport ins Volk zu tragen.

Der „Sturmvoegel“, Flugverband der Werktätigen, ist die Organisation, die sich für die Arbeiterschaft diese Aufgabe gestellt hat.

Ja oder nein?

Protest gegen Schmeling — Dempsey

Die Haltung eines großen Teiles der amerikanischen Blätter gegenüber dem Schmeling-Dempsey-Kampf beginnt schon feindselig zu werden. Die Opposition richtet sich in erster Linie gegen die Manager der Boxer; aber auch Schmeling kommt dabei nicht immer gut weg, man meint, daß es genug Gegner gäbe, an denen er seine pugilistischen Qualitäten bemessen könne.

Dempsey sei heute über 36 Jahre alt, gesundheitlich nicht in bester Verfassung und nicht mehr fähig, auch nur mittelmäßige Boxer zu besiegen. Er soll jetzt einen Gegner erhalten, der elf Jahre jünger ist als er, im Zenith seines Ruhmes steht, in vollster Jugendkraft und sehr hart schlagend. Man soll uns nicht glauben machen wollen, daß die finanzielle Seite dieses Kampfes Nebensache sei, und daß der Amerikaner Dempsey etwa Schmeling den Titel wieder abnehmen werde. Das mag glauben wer will. Der Kampf kann nur ein Anlaß sein, recht viel Geld mit dem klingelnden Namen des alten Champions zusammenzuraffen, aber der Sport wird solche Experimente nicht vertragen, die besser vermieden werden sollten.

Der Freie Fußballverein Minerva 28 sucht zu den Feiertagen Gegner für die erste Männermannschaft auf eigenem Platz. Anrufe heute von 19 bis 22 Uhr unter F 2 Neutölln 9772. — Die Fußballabteilung des A.S.V. Südost sucht für zwei Männermannschaften an beiden Feiertagen Gegner. Anrufe unter F 8 7589.

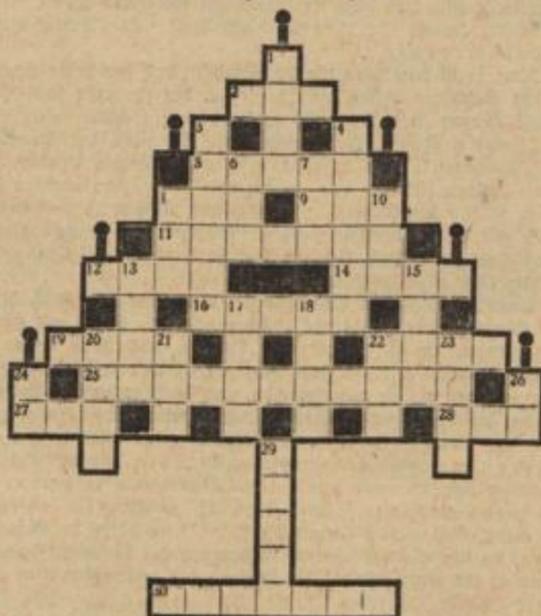
Stipprung von 81 Meter Weite. Bei einem Sprungwettbewerb in Salt Lake City (Utah) vollbrachte der amerikanische Stippringer Alf Engen mit einem Sprung von nicht weniger als 81 Meter Weite die weitaus beste Leistung. Die Schanze, auf der ein solcher Sprung möglich ist, weist natürlich weit überdurchschnittliche Maße auf.

Bundesneue Vereine teilen mit:

- Verein Eichen-Kreuzen der Freien Arbeiterkraft Gew.-Berl.** Weihnachtsfeier am 2. Feiertag im Gewerkschaftshaus, 18 Uhr. Ein reichhaltiges turnerisches Programm wird gegeben. Eintritt 1 M., Erwerbslose 50 Pf. — **Nachbesetzung:** Weihnachtsfeier am 2. Feiertag, 16 Uhr, bei Schmidt, Niederfischenschloß, Seeliner Str. 97-98.
- Freie Frau-Union Groß-Berlin, e. B.** Sonntag, 27. Dezember, 17 Uhr, Sonnenwendfeier in Bogala Festsälen, Grünstr. 2. Eintritt 50 Pf. Gabe herzlich willkommen.
- Freie Fußballer Berlin, e. B.** Weihnachtsfahrten. Gruppe Norden: Freitag, 26. Dezember, 1. Chorinthen-Platz, Führer: Jannig, Abfahrt 7.46 Uhr Bahnhof Gesundbrunnen. Rückfahrkarte Chorinthen. 2. Gruppe: Standquartier Rösenmund, Uehdorf, Führer: Hans Meyer. — Gruppe Südosten: Sonnabend, 27. Dezember, Hermann-Rindigebiet-Nützenwerder, Führer: Grotz, Treffpunkt 9 Uhr Bahnhof Hermannsdorf. Gabe herzlich willkommen.
- W.S.B. Schöneberg-Friedrichshagen 67 und S.C. Uglitz 22.** Heute beginnt der Festeabend im Stadthaus Dönnemwegstr. 24a um 19.45 Uhr. Am 29. Dezember Festeabend um 20.45 Uhr.
- Freie Schwimmer Charlottenburg.** Die Badeabende am Donnerstag, 24. Dezember, und 31. Dezember, fallen aus. Am 2. Feiertag Weihnachtsfeier bei Hülert, Berliner Str. 72. Generalsammlung Sonntag, 24. Januar.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Kreuzwörterrätsel.



Waagrecht: 2. Göttin; 5. Musikinstrument; 8. Münze; 9. Wagenteil; 11. Teil der Rundfunkanlage; 12. Nachtvogel; 14. Hebelmaschine; 19. Bekleidungsstück; 22. Langenreiter; 23. Fest; 27. Gedicht; 28. Nebenfluß der Donau; 30. Erdteil. — **Senkrecht:** 1. Kleine Brücke; 3. Stadt am Rhein; 4. turnerischer Ausbruch; 6. Titel; 7. Hausart; 8. Fisch; 10. Artikel; 13. Baum; 15. Handwerkszeug; 17. Haustier; 18. Gegenstand von „niedrig“; 20. einmastiges Schiff; 21. Artikel; 22. Figur der Aibelungensage; 23. weiblicher Vorname; 24. Fluß in Italien; 26. Fluß in Schweden; 29. Künstler. — Die Ziffern 16 und 25 waagrecht ergeben einen Glückwunsch für unsere Leser.

H. S.

Versteckrätsel

Den nachstehenden 13 Wörtern sind je 3 zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen (bei dem letzten Wort 2 Buchstaben), welche richtig geordnet eine bedeutende Kulturorganisation der Arbeiterschaft ergeben: Postkarte, Bestell, Bestell, Parität, Arbeiter, Gewitter, Sportsmann, Wertung, Sandkasten, Körperbau, Kupferplatte, Kaufleute, Singer.

B. G.

Versteckrätsel

Mit „A“ ist es in mancher Frucht, mit „B“ man in der Schweiz es sucht; doch wenn man mit „E“ es liest, ein Himmelskörper es dann ist.

H. S.

Zahlenrätsel

In nachstehendem Rätsel sind gleiche Zahlen jeweils durch gleiche Buchstaben zu ersetzen. — Eine in letzter Zeit viel angewandte politische Maßnahme der Reichsregierung und der Länderregierungen besteht aus den Buchstaben 1 2 3 4 5 6 2 6 7 1 8 1 9. Durch diese Maßnahmen sollte der 1 2 3 gesteuert und 2 6 7 1 8 1 9 geschaffen werden. Aber in Süd und 1 2 6 7 war man mit den 1 2 3 4 5 6 2 6 7 1 8 1 9 5 1 oft recht unzufrieden und man sprach sogar davon, daß durch sie die 1 2 3 geradezu 4 5 6 2 6 7 1 5 3 würde. Gegen diese Bestimmungen wurden Bedenken laut und 4 2 1 verschiedenen Seiten wurde ein 4 5 3 2 eingelegt. Auch die Sozialdemokratie war der Meinung, daß wir solcher 4 5 6 2 6 7 1 8 1 9 5 1 wirklich 9 5 1 8 9 hätten und daß man mit anderen Mitteln die Verhältnisse 2 6 7 4 5 1 könnte.

hl.

Auflösungen der letzten Rätselle

Schrägworträtsel: 1-2 Gas; 3-3 Sog; 4-5 Lad; 5-6 Rate; 7-8 Karau; 8-9 Urteil. — **Glasfugel.** Wortspiel: Manna, Mann, Anna. **Silbenrätsel:** 1. Domino; 2. Eisenberg; 3. Rastini; 4. Alma; 5. Keapel; 6. Tostol; 7. Indus; 8. Selam; 9. Fleu; 10. Ronismus; 11. Isoland; 12. Trompete; 13. Ingwer; 14. Seehund; 15. Wostau; 16. Ujedom; 17. Sanium; 18. Idee; 19. Saturn; 20. Tarod; 21. Defade; 22. Emer; 23. Rubel; 24. Strofulose. — **Der Antisemitismus ist der Sozialismus der dummen Kerle.** **Füllrätsel:** 1. Vogel; 2. Arola; 3. Bloat; 4. Barve; 5. Refun.